Nr. 269 — Jahrgang 12 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 23. November 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Austritt der Sozialisten aus der belgischen Regierung

Demission des Gesamtkabinetts — Jaspar mit der Regierungsbildung betraut — Der Standpunkt der Sozialisten Keine Teilnahme an der Abrüstungskommission

Brüssel. Der belgische Ministerpräsident Jaspar hat Montag abend dem König die Gesamtdemission des Kabinetts unterbreitet. Die Demission ist die Folge von grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten über die Dauer der Beratungen. Ministerpräsident Jaspar schlug im Kabinettsrat vor, diese Frage einer gemischten Kommission zu unterbreiten, was die sozialistischen Mitglieder mit aller Entschiedenheit ablehnte. Eine Einigung in dieser wichtigen Frage konnte nicht erzielt werden.

Jaspar bildet die Regierung

Brüssel. Es bestätigt sich, daß Jaspar mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt werden wird. Jaspar wird voraussichtlich versuchen, ein Kabinett zu bilden, das sich auf Katholiken, Liberale sowie christliche Demokraten und Flamen stützt. Sollte diese Kombination glücken, so würde dies zu einem völligen Ausscheiden der Sozialisten aus der Regierung führen. In polnischen Kreisen wird die Auflösung der Kammer erwogen.

De Brouckère geht nicht nach Genf

Berlin. Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Brüssel hat Senator de Brouckère nach Ausbruch der Kabinettskrise erklärt, daß er sein Mandat als belgischer Delegierter in der Vorbereitenden Abrüstungskommission niederlegen und sich zu der bevorstehenden Tagung in Genf nicht begeben werde. De Brouckere begründet diesen Entschluß damit, daß er bei den Abrüstungsverhandlungen nicht eine Regierung vertreten könne, die sich im eigenen Lande gegen entscheidende Abrüstungsfortschritte sträube.

Der Standpunkt der sozialdemokratischen Minister

Brüssel. Die vier sozialdemokratischen Minister hielten Montag vormittags eine Vorbesprechung über die Fragen ab, die in dem Montag nachmittags stattfindenden Kabinettsrat erörtert werden sollen. Besonders ausführlich wurde die Frage besprochen, welchen Standpunkt die sozialdemokratischen Minister bei den Beratungen über die Militärvorlage im Ministerrat einnehmen sollen. Die Versammlung beschloß, entsprechend den früheren Erklärungen der Regierung, darauf zu bestehen, daß der Gesetzentwurf über die Militärorganisation der Kammer vorgelegt werden müsse und keine Sonderkommission zur Prüfung dieses Problems eingesetzt werden dürfe. Anderenfalls müsse die Regierung zurücktreten.

Vor einer deutsch-polnischen Einigung?

Annahme der gegenseitigen Vorschläge

Berlin. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist in den z. Zt. in Berlin schwebenden deutsch-polnischen Verhandlungen dem polnischen Sonderdelegierten am Sonnabend eine schriftliche Formulierung der deutschen Wünsche zugegangen. Damit ist die nach Abschluß der diplomatischen Vorverhandlungen in Warschau erfolgte Zusage erfüllt, daß Deutschland seinen Standpunkt präzisieren werde. Die polnische Antwort auf dieses deutsche Schriftstück wird noch für Montag erwartet. Nach dem bisherigen Verlauf der Besprechungen hofft man, daß diese Antwort so ausfallen wird, daß die in Berlin gepflogenen Verhandlungen in kürzester Frist zur gegenseitigen Befriedigung abgeschlossen werden können.

Was die Sonderverhandlungen über Holz angeht, so hatten bereits in Warschau seit längerer Zeit Besprechungen über die Ausfuhr von polnischem Holz stattgefunden. Polen hat jedoch ein großes Interesse daran, statt Rundhölzern Schnittholz einzuführen. Wie verlautet, sind aus einem technischen Grunde diese Verhandlungen hier in Berlin weitergeführt und beschleunigt worden, weil nämlich die polnische Holzausfuhr in kürzester Zeit beginnt. Die Verhandlungen hierüber sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Wie erinnerlich hat die polnische Holzausfuhr im Zuge des noch bestehenden deutsch-polnischen Zollkrieges eine Rolle gespielt. Polen wird sich also, wenn Deutschland in diesem Punkte ein Entgegenkommen zeigt, zu Kompensationen entschließen müssen.

*

Berlin. Den Morgenblättern zufolge ist die polnische Antwort auf das deutsche Memorandum über Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen von dem polnischen Sonderdelegierten Jackowski am Montag nachmittag im Auswärtigen Amt überreicht worden.

Polnische Vorarbeit in Genf

Die Entscheidung über die Westerplatte

Genf. Zum oberschlesischen Schulstreit, der auf die Intervention der Reichsregierung auf der Dezembertagung von neuem zur Verhandlung gelangen wird, muß nachträglich darauf hingewiesen werden, daß der Berichterstatter des Völkerbundsrates, der columbische Vertreter Urutia bedauerlicher Weise ohne jede Fühlungnahme mit den deutschen Stellen seine Entscheidung über die Ausdehnung des Ratsbeschlusses vom 12. März auf die neuen Fälle von Anmeldungen zu den Minderheitsschulen in Oberschlesien getroffen hat. Urutia stützte sich in seiner Entscheidung auf eine Auslegung des Ratsbeschlusses vom 12. März, die ihm eine selbständige Entscheidung ermöglichte, obwohl er gleichzeitig feststellte, daß es sich hierbei lediglich um eine Ausnahmeregelung handele, wie dies auch der Ratsbeschluß ausdrücklich feststellt. Es ist nunmehr dringend zu hoffen, daß der Völkerbundsrat auf der bevorstehenden Tagung sich grundsätzlich auf den Standpunkt der Genfer Minderheiten-Konvention für Oberschlesien stelle und allein die Entscheidung über die Erziehung der Kinder den für die Erziehung verantwortlichen Personen als maßgebend für die Teilnahme an den Minderheitsschulen anerkennen wird.

Nach Meldungen aus Genf machen die dortigen polnischen Stellen alle Anstrengungen, um den Boden psychologisch für die Behandlung der ostoberschlesischen Schulfrage vor dem Völkerbund vorzubereiten. So ist heute eine Darstellung des Minderheitsschulstreites verbreitet worden, die sich bemüht, den deutschen Standpunkt zu widerlegen, und die in der Erklärung gipfelt, der im März vom Rat einstimmig gefaßte Beschluß könne weder geändert werden, noch habe er auf einen Ausnahmefall Bezug. Die Prüfungen Maurers hätten vielmehr auch für die Zukunft zu gelten, bis ein neues Abkommen getroffen sei.

Daß in der schweizerischen Presse diese polnischen Bemühungen keinen Widerhall finden, dafür ist der Artikel im „Berner Tagblatt“ bezeichnend, der unter dem Titel „Wieder vor dem Völkerbundsrat“ mit den Worten beginnt: „Ist wohl eine Sitzung des Völkerbundsrates möglich, in der nicht die Danziger und Oberschlesier Klagen gegen Polen vorbringen? Das fängt an, „langweilig“ zu werden. Aber zu ihrem Vergnügen tun es schwerlich die einen wie die anderen. Wenn sich doch der Rat einmal entschließen könnte, beiden, die unter seinem Schutze stehen, wirklich zu helfen! „Aber der Rat ist eben eine politische Institution, in der politische Rücksichten mehr Geltung haben als Gerechtigkeit“ — schrieb kürzlich eine englische Zeitung.“

*

Genf. Wie der Vertreter der Telegraphen-Union erfährt, hat der Berichterstatter für die Danziger Frage im Völkerbundsrat, der chilenische Delegierte Villegas, seinen Bericht über die Regelung der Frage der Exterritorialität auf der Danziger Westerplatte für die bevorstehende Ratstagung abgeschlossen. Villegas hat — wie verlautet — zu den Verhandlungen den englischen juristischen Sachverständigen Sir Cecil Hurst sowie den Juristen des italienischen Außenministeriums Piloti zugezogen. Diese Verhandlungen, die kürzlich in Rom stattgefunden haben, sollen nun zu einem Abschluß gelangt sein. Ueber den Bericht des Dreierkomitees an den Rat wird vollständiges Stillschweigen bewahrt.

Blockbildungen

Bis zum Augenblick steht noch nicht fest, welche Vereinigungen gemeinsam in den Wahlkampf ziehen werden. Aber die Verhandlungen, die innerhalb der politischen Parteien gepflogen werden, lassen durchblicken, daß eine gänzliche Verschiebung der Parteien vor sich gehen wird. Selbst das Regierungslager ist noch in zwei Teile gespalten und zwar in die konservative und die demokratische Richtung, doch wird schließlich daraus doch noch ein Block, wenn sich die Minister mit Pilsudski dafür aussprechen, die Spitzenkandidaten abzugeben. Gerade vom Regierungslager kann nicht gesagt werden, daß es eine einheitliche politische Richtung darstellt, sondern mehr ein Gefühlsblock wird, welcher die Idee des Marschalls tragen wird und seine Ziele erst nach Abschluß des Wahlkampfes offenbaren muß, um zu zerfallen, weil die Strömungen eine einheitliche Politik nicht zulassen werden, die Interessen der radikalen Intelligenz und der konservativen Großgrundbesitzer und Industriellen gehen doch zu weit auseinander.

Innerhalb der Linksparteien sind gleichfalls zwei Strömungen vorhanden, von denen die Blockbildung zwischen den radikalen Bauern der Wyzwolenie und der PPS. die meiste Aussicht auf Verwirklichung hat. Die PPS. hat es ausdrücklich abgelehnt, mit einer vermischten Bauernpartei und der Sezession der Piasten gemeinsame Sache zu machen, beabsichtigt aber einzelne Parteien der sozialistischen Minderheiten bei sich aufzunehmen, wenn diese ihre Bereitschaft erklären im Block der PPS. und Wyzwolenie zu kandidieren, wofür wiederum im „Bund“ und wohl auch in der D. S. A. Widerstände auftreten. Die hier noch tätigenden Verhandlungen werden in den nächsten Wochen zum Abschluß kommen. Es ist aber auch durchaus möglich, daß die PPS. geschlossen ohne irgend ein Bündnis in den Wahlkampf ziehen wird. Was den Anschluß der Minderheitssozialisten anbetrifft, so ergeben sich für die PPS. Schwierigkeiten, da es unter diesen Parteien gibt, die über ihre nationalen Gebiete die polnische Souveränität nicht anerkennen und aus diesem Grunde auch für die PPS. als Bundesgenossen nicht in Frage kommen. Die Versuche, einen sozialistischen Minderheitenblock zu bilden, sind noch im Gange, doch dürfte ein solcher Block dadurch aussichtslos werden, weil die Minderheitssozialisten mit Ausnahme des Bund territorial zerstreut wohnen und sich gegenseitig so gut wie keine Wahlhilfe leisten können. Andererseits mit den kommunistisch angehauchten Splittern und der polnischen USP. kaum zusammengehen werden, da sie sonst den Charakter eines sozialistischen Minderheitsblocks verlieren. Aber die endgültige Lösung ist auch hier noch nicht getroffen worden.

Gegen die Bildung eines nationalen Minderheitsblocks ergeben sich gerade in Regierungskreisen die heftigsten Widerstände; man will unter allen Umständen verhindern, daß ein solcher Block wie 1922 zustande kommt. Die Politik der Regierung hat aber bisher nicht bewiesen, daß sie eine vernünftige Minderheitenpolitik treiben will und aus diesem Grunde glauben gerade die politischen Vertreter der Minderheitsnationen, daß ein solcher Wahlblock viel notwendiger ist, als 1922. Die bisherigen Verhandlungen zur Bildung haben noch zu keinem Resultat geführt, einerseits wollen die Minderheitssozialisten nicht mit, dann ein Teil der Juden und der Ukrainer, geschlossen stehen nur die Deutschen zur Wahlblockbildung bereit, während bei den deutschen Sozialisten noch keine Entscheidung getroffen worden ist, da man hier erst mit der PPS. zum Abschluß kommen will. Wie immer auch der Minderheitsblock aussehen wird, der kommt trotzdem zustande, ob mit oder ohne Sozialisten und ohne einen Teil der Juden, die man auf die Regierungsliste einbeziehen will.

Vom konservativen Block wurde hier schon gesprochen, innerhalb der polnischen Parteien wird die Nationaldemokratie allein vorgehen, die Christlich-Demokraten und die Piasten wollen nicht mehr gemeinsame Sache machen, eine Partei fürchtet die Belastung durch die andere. Am wahrscheinlichsten ist ein Wahlblock zwischen den Christlich-Demokraten und den Witos-Piasten, die am Sonntag im Parteitag diesen Block forcierten, während sie für die sogenannten Randgebiete einen polnischen Einheitsblock vorschlagen, besonders was Schlesien anbetrifft. Die Sezession der Piasten unter Führung des Senators Bojko sucht noch immer Anschluß und dürfte wohl mit den früheren Stapinczykleuten beim oder im Regierungslager enden, doch sind die hier schwebenden Verhandlungen noch nicht zu übersehen. Erst wenn ein klarer Ueberblick über die Regierungsanhänger möglich sein wird, wird man die Splitterbildungen erst beurteilen können. Eigentlich steht nur fest, daß Be-

mühungen zu großen Wahlblocks vorliegen, aber **kein fester Wahlblock** ist noch geschaffen.

Wir haben die einzelnen Bemühungen nur gestreift, wie sie sich heute ergeben, die Zeit wird zeigen, wie weit sie **möglich** sind. Wir haben nicht alle aufgeführt, besonders nicht die Linksradikalen, die noch in der Sammlung begriffen sind, denn von den Kommunisten, deren Listen bestimmt zugelassen werden, fehlt noch jede Initiative und sie werden bestimmt kommen. Wahrscheinlich PPS-Lewica, Kommunisten und einige nationale Minderheitssplitter, die einen gemeinsamen Wahlblock schaffen wollen. Die polnische Wahlordnung fordert direkt solche Blockbildungen heraus, denn kleine Parteien haben bei diesem Wahlrecht keine Möglichkeit, eine ihrer Zahl entsprechende Vertretung zu erhalten, wenn sie nicht in geschlossenen Blocks auftreten. Aber die Weiterentwicklung muß noch **abgewartet** werden, die schon in den nächsten Wochen ein festes Bild ergeben dürfte. Besonders was den **Minderheitenblock** betrifft, so wird zu ihm noch manches zu sagen sein. Seitens der polnischen Parteien wird er von der PPS. bis zum Regierungslager abgelehnt, als ein angeblich **antistaatliches** Gebilde. In Wirklichkeit aber nur deshalb, weil man es gern **verhindern** möchte, zu zeigen, daß es in Polen doch 38 Prozent nationaler Minderheiten gibt, die auf Lösung dieses Problems warten. —ll.

Ein neuer Balkanblock?

Die englisch-französische Führung

Berlin. Nach einer **diplomatischen** Information des Asien-Osteuropa-Dienstes aus **Paris** haben die griechischen Versuche, nach dem französisch-jugoslawischen Vertragsabschluß mit Frankreich **gleichfalls** zu einer Regelung der Schuldenfrage und unmittelbar damit zum **Abschluß** eines **Freundschaftsvertrages** zu kommen, doch größere Aussichten als noch vor einigen Tagen angenommen werden konnte. Schon gelegentlich seines Aufenthaltes in Paris konnte der jugoslawische Außenminister Marinkowitsch mit dem griechischen Gesandten **Politis** dahin **übereinkommen**, daß die Regelung der Frage einer jugoslawischen Freizone in Saloniki der Erneuerung des vor 1½ Jahren aufgehobenen Bündnisvertrages vorausgehen müsse. Politis hat deshalb schon einen Entwurf für die Lösung des Saloniki-Problems vorgelegt, der für Griechenland und Jugoslawien annehmbar ist. Demzufolge stehen jugoslawisch-griechische Verhandlungen über die Freizone von Saloniki bevor, zu denen England eine wohlwollende Stellung einnimmt, jedoch nur, wie aus autoritativer Quelle verlautet, unter der Bedingung, daß eine gleichzeitig ins Auge gefaßte jugoslawisch-bulgarische Annäherung in keinem Falle zu irgendeiner territorialen oder politischen Aenderung an der Küste des ägäischen Meeres führen darf. Mit anderen Worten heißt dies, daß sowohl Saloniki als auch die westthrazischen Häfen in griechischer Hand bleiben. Um **Bulgarien** zu einem **Anschluß** an diese Pläne zu bewegen, hat Jugoslawien der bulgarischen Regierung mitgeteilt, daß es einer neuen bulgarischen Völkerbundsanleihe keine Hindernisse in den Weg zu legen gedenke, sondern diese fördern und seinen Einfluß geltend machen werde, damit auch die übrigen Staaten der **kleinen** Entente die Anleihe befürworten. In Verbindung damit steht die Auflegung einer jugoslawischen Anleihe in London, über die gegenwärtig verhandelt wird und deren Emission der Einigung über das Saloniki-Problem und der Erneuerung des Bündnisses mit Griechenland **vorausgehen** soll. In unterrichteten Kreisen wird unterstrichen, daß **England** der neuen französischen Balkanpolitik **seine Zustimmung** aus Unzufriedenheit mit der italienischen Unversöhnlichkeit gegenüber Jugoslawien mit Italiens **Ablehnung** einer Mächtevermittlung im Albanien-Konflikt und mit der italienischen Demonstration vor Tanger gewährt.

Ein sozialistisches Finanzprogramm

Paris. Der Führer der Sozialistischen Partei, **Leon Blum**, beginnt im „**Populaire**", in großen Linien ein **Finanzprogramm für seine Partei** zu entwerfen. Hauptforderung sei, erklärt er, die **legale Stabilisierung des Franken**, und zwar ebenso schnell wie möglich. Als Kurs dafür sei der augenblickliche Kursstand anzunehmen. Die Vorbedingung für die legale Stabilisierung sei die vollständige Konsolidierung der schwebenden Schuld. Auf diesem Gebiet sei zwar schon viel getan, namentlich durch die Methode der Anleihe-Amortisationskasse. Aber die Konsolidierungsanleihe Poincarees, die auf dem Prinzip der freiwilligen Konsolidierung beruhte, hat nicht viel Erfolg gehabt und hatte vor allem die Ueberlastung des Budgets ermöglicht. Auf diesem Wege würde man also nicht weitergehen. Man müsse die zwangsweise Konsolidierung beschließen, denn nur so werde eine Vollständigkeit ohne Ueberlastung des Budgets erreicht. Eine Regelung der interalliierten Schulden hält Blum nicht für unbedingt notwendig. Wünschenswert sei nur, daß Frankreich gegenüber seinen alliierten Gläubigern ebenfalls die Garantieklausel durchdrücken könne, die zugunsten Frankreichs im Dawesplan enthalten sei. Sei dies erreicht, dann könne Frankreich aus eigenen Mitteln stabilisieren. Blum verspricht die Fortsetzung seines Programms schon für die nächsten Tage.

Paul Boncour für Regierungsbeteiligung der Sozialisten

Paris. Vor einer gemeinsam von der **sozialistischen** und der **radikalsozialistischen** Partei in Montargis veranstalteten Versammlung hielt Paul Boncour eine Rede, in der er sich erneut für die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung aussprach, falls die Kammerwahlen einen Erfolg für das Kartell bringen sollten.

Lord Rothermere über die Armeen Europas

Berlin. Nach einer Abendblättermeldung aus **London** erwiderte Lord Rothermere auf die gestrigen Erklärungen des britischen Kriegsministers über die Zahl der bewaffneten Streitkräfte der europäischen Mächte. Er sagte: Ich verstehe nicht, was Worthington **Evans** mit seiner Erklärung meint. Es ist eine unstreitbare Tatsache, daß im Fall einer Kriegsdrohung innerhalb von 10 Tagen Frankreich vier Millionen Mann unter den Waffen haben würde, Italien 3½ Millionen und die drei Staaten der kleinen Entente 2½ Millionen Mann, was insgesamt 10 Millionen ergeben würde. In meinem Artikel habe ich die von Lloyd George genannten Zahlen benutzt, weil ich nicht den Wunsch hatte, den Eindruck zu erwecken, als ob ich übertreibe. Tatsächlich aber hat Lloyd George die bewaffneten Streitkräfte, die im Falle eines allgemeinen Krieges sofort mobil gemacht werden könnten, ganz erheblich unterschätzt. Das übrige Europa kann ohne Schwierigkeiten weitere 10 Millionen ausgebildeter Soldaten aufstellen, was eine Gesamtsumme von 20 Millionen Bewaffneten ergeben würde.

Russische Verhandlungsbasis

Die Pläne für die Abrüstungskonferenz.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das politische Büro die Vollmachten **Litwinows** und der russischen Kommission für die Abrüstungskonferenz bestätigt. Wie verlautet, beziehen sich diese Vollmachten nicht nur auf die Abrüstungskonferenz, sondern auch auf eine etwaige Fühlungnahme zwischen der Delegation und Vertretern Englands, der Schweiz und Amerikas. Soweit England in Frage stehe, ist die Sowjetregierung bereit, die Beziehungen zu England wieder aufzunehmen, jedoch ohne Vermittlung einer dritten Seite. Falls die englische Regierung eine besondere russisch-englische Konferenz einzuberufen wünsche, so sei die Sowjetregierung zu einer solchen Konferenz bereit. Unmittelbare Besprechungen zwischen Litwinow und Chamberlain sind jedoch nicht vorgesehen.

Die Gerüchte der ausländischen Presse, daß die russische Delegation die Abrüstungskonferenz zu sprengen beabsichtige, werde entschieden zurückgewiesen. Die russische Delegation hat den Auftrag erhalten, Maßnahmen gegen einen neuen Krieg auszuarbeiten, sowie Maßnahmen zur Einschränkung der Rüstungen zu bezeichnen. Besondere Beachtung soll der politischen Situation in Osteuropa geschenkt werden. Im litauisch-polnischen Konflikt soll die Schaffung eines Status verlangt werden, der eine **weitere Zuspitzung** des **Konfliktes zwischen Polen und Litauen unmöglich macht**. Mit Rumänien hingegen sollen **keinerlei** Verhandlungen geführt werden. Mit den amerikanischen Vertretern soll Litwinow die Verhandlungen weiterführen, die von der russischen Delegation gelegentlich der Wirtschaftskonferenz in Genf aufgenommen wurden.

Keine Einigung zwischen Estland und Lettland

Reval. Die **Zollunionverhandlungen** zwischen Estland und Lettland sind Sonntag eröffnet und, wie erwartet, Montag geschlossen worden. Obgleich ein offizieller Bericht noch nicht vorliegt, kann jetzt bereits festgestellt werden, daß eine Einigung nicht erzielt worden ist. In der Hauptsache hat die Konferenz die Gegensätze, die zwischen Estland und Lettland in der Frage der Zollunion und die Rückwirkungen des lettisch-russischen Vertrages bestanden, geklärt. Wenn auch auf beiden Seiten der Wille zur Verständigung vorhanden war, so gehen die Ansichten der beiden Staaten noch derart auseinander, daß es erst nach jahrelanger mühevoller Arbeit gelingen wird, die Zollunion zu verwirklichen. Die lettländische Delegation ist bereits aus Reval abgereist und trifft morgen früh in Riga ein.

Bartel über die Auflösung des Sejm

Warschau. Bei seinem Aufenthalt in Lemberg erklärte Vizepräsident **Bartel** in einem **Interview**, daß der Sejm und Senat **nicht** einberufen werde. Am 28. November wird ein Dekret des Staatspräsidenten erscheinen, das die Auflösung dieser Körperschaften anordnen wird. Weiter erklärte der Minister, er werde seinen Posten behalten und persönlich nicht kandidieren. Die Wahlen werden voraussichtlich im **Februar** stattfinden.

Devey in Warschau

Warschau. Montag abend ist der amerikanische Finanzkontrolleur **Devey** mit einem Extrazug aus Paris eingetroffen. Er wird im Zusammenhang mit Polens Amerika-Anleihe als Mitglied des Aufsichtsrates der polnischen Bank die Finanzpolitik der polnischen Regierung und der polnischen Bank kontrollieren und beraten.

Bergarbeiterunruhen in Amerika

Neuyork. In **Denver** versuchten 500 streikende Bergarbeiter in das Bergwerk einzudringen. Die herbeigerufene Polizei befahl den Streikenden auseinanderzugehen. Nur einige bewaffnete Streikende leisteten der Aufforderung keine Folge, worauf die Polizei das Feuer eröffnete. Zwei Streikende wurden getötet, 20 verwundet.

Der kommende Reichswirtschaftsrat

151 ständige Mitglieder.

Berlin. Dem Reichstag ist jetzt der Gesetzentwurf über die Schaffung des endgültigen **Reichswirtschaftsrates** zugegangen. Er soll nach der Vorlage aus **151 ständigen Mitgliedern** bestehen, die von der Reichsregierung auf Grund von Vorschlägen der Vertretungen der Unternehmer, der Arbeitnehmer und sonst beteiligter Volkskreise oder auf Grund von Ernennungen durch die Reichsregierung oder den Reichsrat einberufen werden.

Reichstagsbeginn

Berlin. Der Reichstag tritt jetzt in seine parlamentarische Wintertagung ein. Die erste Vollsitzung findet Dienstag nachmittags 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung steht neben kleinen Vorlagen das Handelsabkommen mit **Frankreich**. Einzelne Fraktionen haben bereits Sitzungen einberufen, so sind die Demokraten Montag nachmittag zusammengetreten, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei versammeln sich am Dienstag vor der Plenarsitzung.

Die Mission des Dr. Fu-Mandschu

Roman von **Sax Rohmer.**

30)

Das Geräusch erstarb in der Ferne. Eine Turmuhr hallte in dröhnenden Schlägen die halbe Stunde. Schnell hatte ich meine Binde gelöst. Smith desgleichen. Wir standen auf einem schmalen Uferpfad. Weiter links beschien der Mond Türme und Zinnen der alten Festung von Windsor Castle.

„Halb elf!" rief Smith. „Zwei Stunden noch, um Graham Guthrie zu retten!"

Es blieben uns genau vierzehn Minuten Zeit, den letzten Zug nach dem Waterloo-Bahnhof zu erreichen; und wir erreichten ihn. Aber als ich endlich in eine Ecke des Abteils niederfiel, befand ich mich in einem Zustand, der von völligem Zusammenbruch nicht weit entfernt war. Keiner von uns beiden hätte, glaube ich, noch zwanzig Meter weiterlaufen können.

„Neun Minuten vor zwölf kommen wir in Waterloo an", keuchte Smith nach einer Weile, immer noch atemlos. „Also bleiben uns noch neununddreißig Minuten, um auf die andere Flußseite und zum Hotel zu gelangen."

„Wo in Himmels Namen, liegt das Haus Fu-Mandschus? Sind wir stromauf oder stromab gefahren?"

„Das weiß ich nicht. Jedenfalls befindet es sich unweit der Themse. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, es zu finden. Ich werde Scotland Yard sofort an die Arbeit setzen, obwohl ich es für zwecklos halte. Unsere Flucht wird Fu-Mandschu eine Warnung sein."

„Ich schwieg eine Weile und sah meinem Freund zu, der seine Pfeife stopfte.

„Smith," fragte ich endlich, „was war das für ein grauenhafter Jammerruf, den wir hörten, und was meinte Fu-Mandschu mit der ErwähnungRanguns? Ich habe bemerkt, daß es dich schwer erschütterte."

Mein Freund nickte und zündete sich die Pfeife an.

„Es grassierte dort 1919 eine rätselhafte Epidemie, und das teuflische Gejammer war damit verknüpft."

„In welcher Weise? Und was meinst du mit der Epidemie?"

„Sie nahm, wenn ich nicht irre, ihren Ausgang vom Palace-Mansion-Hotel. Dort wohnte ein junger Amerikaner, auf dessen Namen ich mich nicht mehr besinnen kann. Geschäftliche Gründe, die mit den neuen Eisenbahnbauten in Verbindung standen, hatten ihn nach Rangun gerufen. Eines Abends begab er sich auf sein Zimmer, schloß die Tür und sprang aus dem Fenster auf den Hof. Er brach sich natürlich das Genick."

„Selbstmord?"

„Allem Anschein nach. Aber unter sonderbaren Begleitumständen. So lag zum Beispiel sein Revolver geladen neben ihm."

„Also vielleicht ein Mord?"

Smith hob die Schultern. „Seine Tür war von innen verriegelt und mußte erst aufgebrochen werden."

„Aber das Gejammer?"

„Das kam später — oder fiel wenigstens erst später auf. Ein französischer Arzt, Dr. Lafitte, starb auf die gleiche Weise im selben Hotel. Bei ihm kam jedoch noch etwas Merkwürdiges hinzu: Ein Freund teilte das Zimmer mit ihm und sah ihn aus dem Fenster springen. Dieser Freund, ein Engländer, erwachte von jenen entsetzlichen Klagerufen. Ich habe ihn persönlich gesprochen. Er war Ingenieur und hieß Edwin Martin. Er erzählte mir, daß das Gejammer über ihm gewesen sei."

„Es war auch über uns, als wir es im Hause Fu-Mandschus vernahmen."

„Martin richtete sich im Bett auf. Es war eine helle Mondnacht, so wie man sie in Burma kennt. Lafitte war aus irgendeinem Grunde ans Fenster getreten. Im nächsten Augenblick warf er sich mit einem entsetzlichen Schrei vornüber und stürzte mit dumpfem Aufschlag unten aufs Pflaster. Und es war nichts zu entdecken, was das Ereignis zu erklären vermochte. Es gab keinen Balkon, keinen Sims, mit dessen Hilfe sich jemand dem Fenster hätte nähern können."

„Aber wie kam es, daß du die Klagerufe wieder erkanntest?"

„Ich wohnte selbst einige Zeit im Palace-Mansion-Hotel; und eines Nachts ließen mich diese entsetzlichen Laute aus dem Schlaf auffahren. Dann folgte ein heiserer Schrei: Der Bewohner des Nebenzimmers, ein Orchideenforscher, war seinen bedauernswerten Vorgängern auf demselben Wege gefolgt."

„Hast du das Hotel gewechselt?"

„Nein. Glücklicherweise für den Ruf des Hotels — ein erstklassiges Etablissement — geschah ähnliches auch anderswo, sowohl in Rangun wie auch in Prome und Moulmein. Im Eingeborenenviertel kursierte damals das Gerücht, daß Gott Siwa wieder auferstanden wäre und das Geheul sein Verlangen nach Opfern sei; ein Gerücht, das zu einem Aufruhr führte und dem Distriktskommissar viele Unannehmlichkeiten brachte."

„War irgend etwas Auffälliges an den Leichen?"

„Nach dem Tode zeigten sich bei ihnen Würgemale. Man sagte, daß die Male eine besondere Form aufwiesen und die fünf Köpfe Siwas darstellten. Eine Ansicht, der ich mich nicht anschließen konnte."

„Beschränkten sich die Todesfälle auf Europäer?"

„Keineswegs! Mehrere Burmanen und andere Farbige starben auf die gleiche Art. Anfangs glaubte man, daß die Opfer mit Aussatz behaftet gewesen seien und infolgedessen Selbstentleibung verübten. Aber die ärztliche Untersuchung ergab, daß dies nicht der Fall war. Der Ruf Siwas wurde ein Alpdrücken für ganz Burma."

„Hast du ihn sonstwo noch gehört?"

„Ja, ich vernahm ihn in einer hellen Mondnacht auf dem Oberlauf des Irawadi, wo ein Kolassi — ein Deckmatrose — aus dem Mastkorb des Schiffes sprang. Mein Gott! Zu denken, daß der Teufel Fu-Mandschu dies nach England herübergebracht hat . . ."

„Was gebracht, Smith? Einen bösen Geist, eine Krankheit? Was ist es? Was kann es sein?"

„Ein neuer Todbringer, Petrie. Etwas, das aus der Seuchengegend Burmas stammt — der Heimat von vielem, was unrein, und von vielem, was unerklärlich ist. Der Himmel gebe, daß wir rechtzeitig eintreffen, um Guthrie zu retten!"

15. Kapitel.

Der Ruf Siwas.

Der Zug hatte Verspätung gehabt. Es schlug bereits Mitternacht, als unser Auto die Themsebrücke erreichte. In der großen Straße, „Strand" genannt, ließ Smith vor dem Auktionslokal Sothebys halten und entlohnte den Autolenker.

„Einer der Spürhunde des Doktors könnte sich im Hotelfoyer aufhalten," bemerkte er grübelnd. „Und alles würde verdorben werden, wenn er uns nach Guthries Zimmer gehen sähe. Es wird sich doch sicherlich ein Hintereingang finden?"

„Gewiß," bestätigte ich. „Ich weiß, daß dort Lieferanten ihre Ware abgeben."

Wir bogen in eine enge Gasse ein, die mit dem Strand parallel läuft und kamen an die geöffneten Küchentüren des Hotels.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Rache eines Bergverwalters

Vor einigen Tagen unterbreiteten wir unseren Lesern einen Artikel „Ich bin der Betriebsrat". Ueber diesen geriet der Bergverwalter der „Kopalnia Polska" in große Wut und entließ ohne vorherige Kündigung drei Betriebsratsmitglieder und zwar Obmann Wilhelm Schieron (Deutscher Bergarbeiterverband), Paul Bernatzki und Paul Piekarski (Polnischer Zentralverband). Diese drei Leute waren ihm immer ein Dorn im Auge, weil sie dort von Anfang an beschäftigt sind und so auch alles ganz genau kennen. Sie sind eben für diesen Bergverwalter zu schlau und solche Leute will er nicht haben, er kann sie nicht dulden. Wir wollen uns heute mit dem Pan Bergverwalter nicht beschäftigen, aber mit der Beschaffenheit der Grube selbst, denn diese erinnert einen Fachmann an alte mittelalterliche Zeiten des Bergbaues. Die Grube steht im freien Felde. Der kleine Maschinenraum ist eine Holzbude, der Schacht von 45 Meter Tiefe ist ebenfalls mit Brettern verschalt. Der Schacht selbst ist kein massiver Bau. Fahrschacht und Förderschacht sind durch ganz dünne Bretter getrennt. Dort werden die Reste von der früheren „Abendsterngrube" gefördert. Das Kohlenflöz ist etwas über 4 Meter mächtig. Die Kohle ist als Brennkohle von sehr guter Beschaffenheit. Es ist eine provisorische Separation eingerichtet nur mit einem schmalen Dach bedeckt, sonst von allen Seiten offen. Es ist eine sogenannte Schüttelrutsche mit Sieb, wo die geförderte Kohle durchgesiebt wird. Im ganzen sind dort 55 Arbeiter, darunter acht Arbeiterinnen beschäftigt. Oben haben die Arbeiter keinen Raum, sie sind dem Unwetter ausgesetzt. Für die Arbeiterinnen wurde eine kleine Holzbaracke gebaut, aber diese hat man mit verschiedenem Gelumpe vollgestopft. Auf dem Grubenplatze ist ein Rost, wo mit Kohle geheizt wird. Sonst gehen die Arbeiter in den Maschinenraum, sich zu wärmen, was gegen die Schutz- und Sicherheitsmaßnahmen verstößt. Ein Wetterschacht ist nicht vorhanden, was leicht zu einem besonderen Unglücksfall führen kann, was auf dieser Grube sehr leicht möglich ist, weil das Grubenfeld von allen Seiten von abgebauten Flächen umgeben ist. Bei einem Grubenbrand oder beim Zusammenbruch des mit Holz gezimmerten Schachtes könnten die unterirdisch beschäftigten Bergarbeiter sich nirgends retten. Das Grubenwasser wird in die abgebauten Felder hineingelassen, was bei einem Grubenbrand in den Hohlräumen zu einer Katrastrophe führen kann. Die alten Bergleute kennen diese Gefahren, und wenn sie etwas sagen, dann sind sie eben für den Bergverwalter zu schlau und man muß sich solcher Leute entledigen. Es ist nur eine provisorische Grube, wo die Aktionäre etwas verdienen wollen. Tarifverträge kennt man nicht. Nun geht unter der Belegschaft das Gerücht umher, daß der Polnische Zentralverband in enger Fühlung mit dem Bergverwalter steht, was uns verwundert. Die Belegschaft ist der Auffassung, daß der Angestellte Chroszcz vom Polnischen Zentralverband ein guter Berater dieses Unternehmertum sein soll. Er ist in Kattowitz in Begleitung seines Kollegen Prandzioch, eines Oberhäuers von dieser Grube und des Bergverwalters selbst gesehen worden, wo sie in ein Restaurant einkehrten. Auch wurde im Büro des Polnischen Zentralverbandes dem Betriebsratsmitglied Bernatzki gesagt, er solle sich lieber zurückziehen, denn sonst könnte er seine Arbeitsstelle verlieren, weil der Bergverwalter selbst da war und die ganze Angelegenheit schon besprochen wurde. Das sind lediglich Aussagen der Bergarbeiter von dieser Grube; denn wir wollen doch dem Polnischen Zentralverband nicht zutrauen, daß er oder seine Angestellten hinterrücks solche Manipulationen unternehmen und einem Ausbeuter der Arbeiterschaft noch Vorschub leisten. Es wäre sehr angebracht, wenn einmal solche Vorfälle gerichtlich ausgetragen würden, denn so manches käme dann zum Vorschein. Vorläufig wollen wir abwarten, wie sich die Verhältnisse auf dieser Grube gestalten werden. Später kommen wir auf diese sonderbare Grubentaktik und den Bergverwalter dieser Grube noch zum Wort. Es ist einer jeden Aktiengesellschaft freigestellt, zu machen was ihr beliebt, aber dabei müssen die Arbeiterrechte, die bergpolizeilichen Vorschriften an erster Stelle beachtet werden.

Resolution der Bergarbeiter von der Revierkonferenz

Die nachstehende Resolution wurde am Sonntag von der Revierkonferenz einstimmig angenommen:

Die Revier-Konferenz des Deutschen Bergarbeiterverbandes in Ost-Oberschlesien, abgehalten am 20. November 1927 in Königshütte erhebt energischen Protest gegen die ungenügende Entlohnung der Bergarbeiterschaft. Die Lohnerhöhung von 8 Prozent für die Bergarbeiterschaft ist durch die eingetretene Teuerung längst überholt.

Die Versammelten protestieren ferner gegen die Entrechtung der Bergarbeiter in bezug auf das Betriebsrätegesetz, Gewerbeordnung, wonach man die Betriebsräte schikaniert, ohne vorherige Kündigung reduziert.

Die Versammlung protestiert gegen die Nichtachtung der tariflichen Verträge, insofern als viele Bergleute unter dem Tarif ausgezahlt werden.

Die Versammelten protestieren gegen die schlechte und ungenügende Belieferung mit Winterkartoffeln. Die Abzüge sind vorgenommen worden und eine große Anzahl von Bergarbeiterfamilien blieben ohne Winterkartoffeln. Man zahlt zwar die Abzüge für Kartoffel zurück, was aber eine Benachteiligung dieser Familien nach sich zieht, weil sie jetzt bei den Händlern die Kartoffeln teurer bezahlen müssen.

Die Konferenz protestiert ferner gegen jede weitere Reduzierung von Bergarbeitern und gegen jeden Zwang, die noch in Arbeit stehenden Bergarbeiter zu Ueberschichten und Mehrarbeit anzuhalten.

Die Konferenz protestiert weiter gegen die Erhöhung der Beiträge zur Knappschafts- und Pensionskasse ohne vorherige Abhaltung einer Generalversammlung und Fühlungnahme mit den Belegschaften durch die Knappschaftsältesten. Die Versammelten betrachten dies als eine Mißachtung ihrer Vertreter und der Satzung.

Um all dieses zu verhüten, um die Arbeiterrechte aufrecht zu erhalten, fordert die Konferenz alle unorganisierten Bergarbeiter auf, sich unverzüglich der Organisation anzuschließen, denn nur durch eine Massenorganisation können wir uns vor Schaden und Entrechtung zu erwehren.

Die Handelsvertragsverhandlungen in Ost-Oberschlesien

Solange ein Staat mit seinen Nachbarn in ungeregelten wirtschaftlichen Verhältnissen lebt, kann er von einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse im eigenen Lande nicht sprechen. Von Litauen wollen wir hier als einen im wirtschaftlichen Leben unbedeutenden Faktor ganz absehen, obwohl der polnischen Wirtschaft der Niemen mit dem memelländischen Hafen gute Dienste leisten könnten. Geregelte wirtschaftliche Verhältnisse, mit den zwei Nachbarn, Rußland und Deutschland bilden aber die erste Voraussetzung einer Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen. Gewiß wurde in der Zeit des Zollkrieges mit Deutschland auf dem wirtschaftlichen Gebiete in Polen viel geleistet. Insbesondere Polnisch-Oberschlesien hat mit aller Kraftanstrengung sich vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch gerettet und neue Absatzgebiete ausfindig gemacht. Daß aber bei uns das wirtschaftliche Leben nicht normal ist, beweist die Zahl der Arbeitslosen. Sie ist im laufenden Jahre reichlich um ein Drittel kleiner geworden, doch hat sie nicht aufgehört ein Problem bei uns zu sein, das sicherlich eine Lösung erfordert. Aber auch drüben in Deutschland, wo man anfangs meinte, auf den polnischen Abnehmer ganz verzichten zu können, kommt man langsam zu der Einsicht, daß es viel zweckmäßiger ist, in einen geregelten Warenaustausch mit Polen zu treten, als sich auf den Herrenstandpunkt zu stellen und dabei Verluste zu erleiden. Nur die Agrarier drüben, sind weiter unversöhnlich geblieben und fürchten weiter die „kranken" polnischen Schweine. Diese Angst kann aber nicht hindern, daß trotz des Zollkrieges ein Drittel des polnischen Exportes nach Deutschland geht und das sind vorwiegend Agrarprodukte. Das wirtschaftliche Leben ist stärker als der böse Wille der ostelbischen Agrarier und der zweifelhaften polnischen Industriellen. Genau so, wie die Agrarier in Deutschland, wehrt sich bei uns die Mittelindustrie vor den normalen wirtschaftlichen Verhältnissen mit Deutschland. In erster Reihe kommt die Konfektion in Frage, weiter Papierindustrie, Maschinen und Webereien, die da in der Luft hängen und nur hinter hohen Zollmauern gedeihen können. Diese Industrie ist bei uns in Polnisch-Oberschlesien nicht zu Hause. Sie ist aber ein ganz unbedeutender Faktor im wirtschaftlichen Leben in Polen, weil sie kaum 2 Prozent der Industriearbeiterschaft beschäftigt. Wenn sie trotzdem Anhang, insbesondere in der polnischen Presse für die Fortsetzung des wirtschaftlichen Kampfes mit Deutschland gefunden hat, so ist das lediglich den polnisch-nationalistischen Strömungen zuzuschreiben.

Was der Zollkrieg mit Deutschland für die schlesische Bevölkerung bedeutet, haben wir alle auf unserer eigenen Haut gemerkt und merken es noch heute. Der Abbruch der normalen wirtschaftlichen Verhältnisse mit Deutschland setzte tausende von Arbeitern auf die Straße. Handel und Wandel hörten auf einmal auf. Der Kaufmannstand hat nicht minder darunter gelitten, weil viele Käufer, infolge der eingetretenen Not ihre Einkäufe in Sosnowice und Bendzin besorgten und noch heute besorgen. Die billige und solide Ware, die in den schlesischen Geschäften angeboten und die aus Deutschland bezogen wurde, verschwand plötzlich. Wir sind uns völlig darüber klar, daß die Wiedereinführung der normalen Verhältnisse mit Deutschland uns den früheren Wohlstand nicht mehr bringen dürfte. Daß aber Tausende von Arbeitern in der Industrie und im Handel Beschäftigung finden werden, liegt klar auf der Hand. Deutschland wird sicherlich ein größeres Quantum Kohle aus Polnisch-Oberschlesien abnehmen. Auch dürfte die Hüttenindustrie einen, wenn auch kleineren Teil ihrer Produkte in Deutschland absetzen. Dafür werden wir eine Reihe von Industrieprodukten aus Deutschland beziehen. Unsere Industrie wird Arbeiter neu anstellen und das bringt in der schlesischen Wojewodschaft ein neues Leben. Das schlesische Volk begrüßt also lebhaft die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Verhandlungen mit Deutschland, die auch hoffentlich glücklich zu Ende gebracht werden. Normale Handelsbeziehungen zwischen Polen und Deutschland werden voraussichtlich freundlichere politische Beziehungen zwischen den beiden Nationen herbeiführen was besonders im Interesse der Bevölkerung der gemischten Gebiete sehr erwünscht ist. Ein gespanntes wirtschaftliches und politisches Verhältnis wird gewöhnlich auf dem Rücken der nationalen Minderheiten ausgetragen. Der nationale Haß wird dadurch vertieft und die Folge davon — ist die chauvinistische Hetze hüben und drüben. Die Oberschlesier haben also das doppelte Interesse an dem Gelingen der Handelsvertragsverhandlungen.

Die deutschen Vertreter in der Kattowitzer kommissarischen Verwaltung

Der Wojewodschaftsrat befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung erneut mit der Nominierung von deutschen Vertretern für die Kattowitzer kommissarische Stadtverwaltung, nachdem die bereits ernannten Vertreter abgelehnt hatten. Während seinerzeit aus der Wahlgemeinschaft 3 und aus der deutschen Sozialdemokratie 2 Vertreter entnommen wurden, hat sich diesmal das Verhältnis zuungunsten der letzteren verschoben, denn nur ein Sitz ist ihr jetzt zugesagt worden, dagegen erhielt die Wahlgemeinschaft vier und zwar ernannte der Wojewodschaftsrat folgende Vertreter: Cichon (stellvertretender Vorsitzender), Schneider, Weichmann, Dr. Wendl und Kandziora, erstere 4 von der Wahlgemeinschaft, letzterer von der deutschen Sozialdemokratie.

Daß diese neuernannten Mitglieder nicht ablehnen werden, steht außer Zweifel, und so muß man sich wundern, wozu bei der erstmaligen Bildung der Rada so viel Wesens gemacht wurde. Gewiß, zwar ist jetzt eine Verschiebung eingetreten, als die deutsche Sozialdemokratie sich nur mit einem Mandat begnügen muß. Sollten aber damals die Hauptursache für die Ablehnung der Wahlgemeinschaft die zwei Sitze der Sozialdemokratie gewesen sein? Fast scheint es uns so! Auf der anderen Seite war der Verlust eines Mandates durchaus nicht notwendig gewesen, und ist nur lediglich einigen Genossen zu verdanken.

Der Defraudant Ruda festgenommen

Der Bürodiener der Friedenshütte, Adam Ruda, der vorige Woche mit 35 000 Zloty, die er in der Bank Polski für seine Verwaltung abhob und dann in Gesellschaft seiner Freundin Anna Galowna flüchtig wurde, ist gestern in Posen festgenommen worden. Allerdings fand man bei ihm von den 35 000 Zloty nicht mehr viel, denn Ruda besaß nur noch 400 Zloty. Ueber den Verbleib des anderen Geldes verweigert er jede Auskunft, ebenso seine Freundin.

In den nächsten Tagen wird der ungetreue Kassenbote dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis zugeführt werden.

Die Arbeitslosigkeit steigt weiter

Wie das Wojewodschaftsamt mitteilt, hat sich die Arbeitslosenziffer um 666 Personen erhöht und beträgt demnach 37 681. Von dieser Ziffer entfallen auf den Bergbau 15 046, Eisenhütten 2754, Metallhütten 2092, Bauarbeiter 803, Nichtqualifizierte 12 185 und der Rest auf die anderen Berufe. Insgesamt beziehen 22 166 Personen Arbeitslosenunterstützung.

Theater und Musik

„Wallensteins Tod".

Ein dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

Nachdem vor einiger Zeit bereits „Wallensteins Lager" und „die Piccolomini" gespielt wurde, ging gestern abends auch „Wallensteins Tod" über die Bühne. Es ist dies der Abschluß jener erschütternden, zum Teil selbstverschuldeten Tragödie des glorreichen Hauses Wallenstein, das durch den Meuchelmord am Herzog wie mit einem Schlage erlischt. Schiller hat es wirklich prachtvoll verstanden, seinen Menschen unsterbliches Leben zu verleihen, sie sind auch heute noch beachtenswert, die trutzigen Helden des 30jährigen Krieges, deren rauhes Handwerk sie naturgemäß auch ins Verderben führen mußte. Die zarten Frauenbilder muten uns wie Schatten einer Vergangenheit an, doch kann man ohne solche sich das Ganze nicht vorstellen. In Wallenstein selbst hat Schiller Dichtung und Wahrheit schön miteinander verwoben. Sein unbedingtes Vertrauen in seine „Freunde", deren falsches Spiel ihm erst einkommt, als es „zu spät" ist, paart sich unbedingt mit seinem unerschütterlichen Glauben an die Sternenkraft. Die ganze Handlung ist steigend, bildet überhaupt den Höhepunkt der sogenannten „Wallenstein-Trilogie".

Die gestrige Aufführung stand erfreulicherweise auf einem recht schätzenswerten Niveau. Obwohl immerhin gekürzt wurde, hatte der Kern des Stückes nicht darunter gelitten, so daß die Darbietung wohl abgerundet erschien. Max Eckhardt im Verein mit Hermann Haindl hatten für vorzügliche Szenerien gesorgt, Licht- und Farbenreflexe von wunderbarer Wirkung zeichneten die einzelnen Bilder aus. Das Spiel im Gesamteindruck konnte sich sehen lassen. Adolf Rehbach als Wallenstein hatte seinen guten Tag. Mit Rücksicht auf diese schwere Rolle, wurde hier in bezug auf Tiefe und Charakteristik der Person des Helden alles gegeben, was im Bereiche der Möglichkeit lag. Nur sollte die Sprache an verschiedenen Stellen deutlicher sein. Der Octavio des Herbert Schiedel ist schon seinerzeit bestens anerkannt worden. Auch Joachim Ernst gab sich die erdenklichste Mühe, den Max Piccolomini erfolgreich zu kopieren. Jedoch ist dieser Schauspieler nicht frei von Unnatürlichkeit, seine Züge beim Reden wirken stets verzerrt und das beeinträchtigt natürlich die Wirkung seines Spiels. In der Abschiedsszene fand er sich einigermaßen zurecht. Eine abgeklärte Leistung bot wie immer Fritz Leyden als Buttler; er versteht es, dieser undankbaren, finsteren Gestalt die nötige Bedeutung zu verschaffen. Die Herren Ciovsky (Illo), Lange (Isolani), Kauba (Terzky) und Runge (Gordon) waren durchweg anerkennenswert in ihrer Darstellung. Henny Ohlrau gab die Gräfin Terzky sehr geschickt und mit dem richtigen Einschlag. Auch Irmtraud Hugin (Thekla) und Melanie Mühlinghaus (Herzogin) konnten befriedigen. Die kleineren Rollen lagen in guten Händen, sie einzeln zu benennen, dazu fehlt der Raum. Die Kostüme entsprachen stilvoll der Zeit und trugen wesentlich zur Gesamtwirkung bei.

Das gut besetzte Haus spendete am Schluß der Vorstellung wohlverdienten Beifall. Das Stück ist natürlich insbesondere Schülern und Jugendlichen angelegentlich zu empfehlen.

A. K.

Kattowitz und Umgebung

Zur Weihnachtsbescherung der Notleidenden.

Auch in diesem Jahre beabsichtigt der Magistrat Kattowitz für die Allerärmsten, welche ein erbarmungswürdiges Dasein führen und deren Zahl erheblich zugenommen hat, eine Weihnachtsbescherung vor sich gehen zu lassen. Bedacht werden sollen vorwiegend Arme, denen von nirgends eine Hilfe und Unterstützung zuteil wird.

Freilich reichen die Mittel, welche dem Magistrat für derartige Zwecke zur Verfügung stehen, keineswegs aus, da die Zahl solcher Armen überaus groß ist und unter derartigen Umständen nur der kleinste Teil von ihnen berücksichtigt werden könnte. Um der drückenden Notlage solcher Personen zu steuern und möglichst alle Notleidenden mit den allernotwendigsten Artikeln des täglichen Bedarfs zu versehen, wendet sich der Magistrat in Kattowitz an die Bürgerschaft mit der Bitte, dieses Hilfswerk zu unterstützen und zwar durch Spenden von Naturalien und Geldbeträge. Der Magistrat rechnet auch in diesem Jahre mit der Gebefreundlichkeit der Mitbürger, welche bei dem unsagbaren Elend, welches in den breitesten Volksschichten herrscht, wohl kaum ihr Herz verschließen dürften. Jede, auch die kleinste Spende wird gern und freudig entgegengenommen.

Spenden in Naturalien können für die Weihnachtsbescherung bei den Stadtschwestern der Armenverwaltung des Magistrats, ulica Mlynska Nr. 4, Zimmer 1a, abgegeben werden, während Geldzuwendungen bei der Stadthauptkasse, ulica Pocztowa Nr. 7, 2. Etage, entgegengenommen werden.

Börsenkurse vom 22. 11. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.92 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	47.— Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.— zł
	1 Dollar	=	8.92 zł
	100 zł	=	47.— Rmk.

Sensationelle Verhaftungen.

Ein Geselligkeitsklub geschlossen. — Freilassung gegen Kaution. Verbotene Glücksspiele?

Zu einem sensationellen Zwischenfall kam es am vergangenen Sonnabend in den späten Abendstunden im „Towarzyski Związek Sportowy, Katowice" (geselliger Sportverein Kattowitz), Dürerstraße 3. Der genannte Verein hatte für den fraglichen Abend besondere Einladungen zwecks Teilnahme an um 9 Uhr abends beginnenden Ecartee-Preistournier ergehen lassen. Als Gewinner sollten diejenigen Herren hervorgehen welche der Reihenfolge nach die meisten Partien als gewonnen betrachten konnten. Wertvolle Gegenstände waren als Gewinne vorgesehen und nahezu 50 Personen zugegen.

Plötzlich tauchten Kriminalbeamte auf dem Plan auf, welche die anwesenden Gäste einem Verhör unterzogen, das bis in die frühen Morgenstunden andauerte. Nach den notwenigsten Feststellungen wurden die meisten Gäste freigelassen da es sich um Personen aus Polnisch-Oberschlesien handelte, während etwa sieben Gäste, die sich aus Deutsch-Oberschlesien eingefunden haben sollen, wegen Fluchtverdachts vorläufig arretiert worden sind. Auf besondere Vorstellungen des früheren Staatsanwalts und jetzigen Rechtsanwalts Dr. Pach aus Königshütte sind am Sonntag fünf und am gestrigen Montag die restlichen 2 Verhafteten gegen Stellung einer Kaution von je 50 Zloty inzwischen wieder auf freien Fuß gelassen worden.

Wie es heißt, erfolgte das polizeiliche Einschreiten deswegen, weil der Verdacht vorlag, daß in dem fraglichen Klub verbotene Glücksspiele ausgetragen wurden. Inwieweit diese Vermutungen zutreffend sind, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden. Das Ecartee-Spiel dürfte jedenfalls wohl kaum unter die verbotenen Glücksspiele zu rechnen sein.

Vortragsabend Professor Dr. Brahn. Am Mittwoch, den 23. November abends 8 Uhr veranstaltet die Deutsche Theatergemeinde im Saal des evangelischen Gemeindehauses, ul. Bankowa, einen Vortragsabend des Herrn Regierungsrats Professor Dr. Brahn, Bevollmächtigter für Arbeitsfragen beim Internationalen Schiedsgericht in Beuthen. Professor Brahn, eine weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannte Persönlichkeit, dessen Name in letzter Zeit als Schlichter, im großen Mitteldeutschen Braunkohlenstreik viel genannt wurde wird über das Thema: „Der Pessimismus eine Quelle der Kraft" sprechen. Die Theatergemeinde macht auf diesen äußerst interessanten Vortrag aufmerksam. Die Preise sind sehr mäßig gehalten. Karten im Vorverkauf an der Kasse des Deutschen Theaters und an der Abendkasse

Abhaltung des diesjährigen Weihnachtsmarktes. Wie wir in Erfahrung bringen, wird der diesjährige Weihnachtsmarkt in Kattowitz in der Zeit von Sonntag, den 11. Dezember bis einschließlich zum Sonnabend, den 24. Dezember und zwar wiederum auf dem Ringe abgehalten. Zugelassen werden auf den Weihnachtsmarkt ausnahmslos nur Kattowitzer Händler mit sämtlichen Marktartikeln, ausgenommen jedoch Fleisch- und Wurstwaren. Die Standgeldgebühren werden sich im Verhältnis zu den üblichen Standgeldern auf den Wochenmärkten, um 50 Prozent höher stellen. Nähere Angaben über die Anmeldung zwecks Platzzuweisung, genaue Höhe der Standgelder, Art der für den Weihnachtsmarkt zugelassenen Artikel usw., werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Aus Not gehandelt. In einer keineswegs rosigen Lage befand sich der Arbeiter Ignaz Z., welcher sich Dokumentenfälschung und versuchten Betrug zuschulden kommen ließ. Der Genannte erhielt vor einiger Zeit Familienzuwachs, doch verstarb das Kind an dem gleichen Tage. Der Arbeiter Z. meldete die Geburt des Kindes an, verschwieg jedoch wohlweislich, daß dasselbe inzwischen verstorben war, und machte falsche Angaben. Später legte er die Dokumente auf der Arbeitsstätte vor, um sich das Kindergeld auszahlen zu lassen. Die Sache wurde rechtzeitig aufgedeckt und gegen den Z. Anzeige erstattet. Da der Angeklagte geständig war und beteuerte, daß er in großer Notlage gehandelt hatte, verurteilte ihn das Gericht bei Anwendung mildernder Umstände zu vier Monaten Gefängnis.

Vom städtischen Pferde- und Viehmarkt. Am Dienstag, den 6. Dezember cr. findet auf dem freien Platz hinter der städtischen Fleischhalle in Kattowitz der nächste Pferde- und Viehmarkt statt. Der Auftrieb erfolgt wie gewöhnlich in der Zeit von 9—11 Uhr vormittags. Aufgetrieben werden, können Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe.

Königshütte und Umgebung

Eine Anfrage an den Magistrat.

In der letzten Stadtverordnetensitzung wurden 15 000 Zloty für die Anschaffung von Winterbekleidung für die bedürftigen Kinder bewilligt. Diese 15 000 Zloty reichen natürlich bei weitem nicht aus, und so kommen nur die allerbedürftigsten Kinder in Frage. Die Auswahl haben in erster Linie die Schulleiter zu treffen. Nun wandte sich eine Frau Kuhnert, deren Kinder die evangelische Minderheitsschule besuchen, wegen einer Unterstützung ihrer Kinder an das Zimmer 34 im Rathause, wo ihr aber bedeutet wurde, sich beim Rektor der evangelischen Minderheitsschule, Herrn Kischel, darum zu bemühen. Die Frau tat das, doch soll ihr Rektor Kischel erklärt haben, sich für sie nicht verwenden zu können, weil sie ihre Kinder in die Minderheitsschule schicke und man beim Magistrat solches nicht gern sähe. — Wir sind nicht in der Lage nachweisen zu können, ob Rektor Kischel sich tatsächlich so geäußert hat, aber die Frau Kuhnert behauptet das, also wird schon etwas Wahres daran sein, zumal wir von früher her noch wissen wie derartige Verteilungen gehandhabt wurden. Und daß Minderheitsschulkinder stets benachteiligt worden sind, ist zur Genüge bekannt. Deshalb stellen wir an den Magistrat die Anfrage, weshalb Rektor Kischel sich so wie im Falle Kuhnert äußern konnte, da nicht anzunehmen ist, daß er aus eigener Machtvollkommenheit handelte. Hat etwa der Magistrat an die Schulleiter Richtlinien herausgegeben, wie bei der Unterstützungsaktion polnische und deutsche Schulkinder zu bemessen sind?

Wir erwarten, daß in dieser Angelegenheit baldigst eine Klärung erfolgt

Bischöfliche Sympathien für die Polnische Berufsvereinigung

Die polnische Berufsvereinigung feierte am 19. November ihr 25jähriges Jubiläum. Die bereits gelichteten Reihen dieser Organisation veranlaßten die Führer die polnische Berufsvereinigung von dem Dombrowaer- und dem Krakauergebiet zu der Jubiläumsfeier hinzuzuziehen. Die Feier wurde in Kattowitz in dem Saale Roglik veranstaltet. 150 Jubilare die bereits 25 Jahre der polnischen Berufsvereinigung angehören, wurden dekoriert. Die meisten von diesen sind keine Arbeiter, sondern Beamte, Händler usw. und auch hier hat man nicht so sehr genau mit der 25jährigen Verbandszugehörigkeit genommen. Bezeichnend ist es, daß sich zu der Feierlichkeit neben dem Wojewoden und Vizewojewoden, Polizeidirektor, Eisenbahndirektor und vielen anderen hohen Würdenträger von welchen so mancher die polnische Berufsvereinigung als Sprungbrett auf einen besseren Posten benützt hat, auch zwei Bischöfe eingefunden haben. Neben dem Herrn Wojewoden, der die polnische Berufsvereinigung auffallend lobte und sich selbst als ehemaliger Redakteur des Bergarbeiterorgans „Glos Gornika" bezeichnete, hielten auch die beiden Bischöfe Ansprachen. Als erster sprach der Kattowitzer Bischof Lisiecki, der sich darauf beschränkte, die Glückwünsche des schlesischen Klerus für die polnische Berufsvereinigung auszusprechen. Der zweite Bischof, Dr. Kubina aus Czenstochau hielt eine lange Rede, in der er besonders hervorhob, daß die Arbeiter in der polnischen Berufsvereinigung weniger erreichen konnten, als in der großen deutschen Organisation aber die polnische Berufsvereinigung wahrte ihre nationalen Eigenschaften. Bischof Kubina, bezeichnete sich als ein Freund des polnischen Arbeiters und einer nationalen Organisation und als solcher warnte er die polnische Berufsvereinigung sich an eine politische Partei zu sehr anzulehnen, weil die Parteien oft einen Niedergang erleben, was gewöhnlich die Arbeitergewerkschaft mit ins Verderben reißt. Die polnische Berufsvereinigung hat es also erreicht. Sie erfreut sich der Sympathien der höchsten staatlichen und kirchlichen Würdenträger, die ihre Sympathien dieser Arbeitergewerkschaft laut demonstrativ verkünden. Früher war es andes gewesen: Die staatlichen Organe waren ihr mißgestimmt und die Kirche hat sie schief angeguckt. Dafür aber hat sie viel Sympathien bei den oberschlesischen Arbeitern gehabt, was aber heute nicht der Fall ist. Noch vor einigen Jahren waren es mehr als hunderttausend oberschlesische Arbeiter, die der polnischen Berufsorganisation als Mitglieder angehörten, heute sind es nur noch einige Hundert. Die Sympathien der hohen Staatsbeamten und der kirchlichen Würdenträger sind wohltuend, doch sind in einer Arbeitergewerkschaft die Sympathien der Arbeiter höher zu schätzen. Das mag sich wohl mancher der vielen Funktionäre der polnischen Berufsvereinigung am Jubiläumstage der bessere Zeiten gesehen hat, gedacht haben. Die Arbeiter verstehen auch die veränderte Situation entsprechend zu würdigen. Eine Arbeiterorganisation mit bischöflichen Sympathien präsentiert sich zwar sehr schön, taugt aber als Kampforganisation nicht viel und ist für die Arbeiter wertlos. Das haben die Arbeiter bereits eingesehen und zeigten der polnischen Berufsvereinigung den Rücken.

Deutsches Theater Königshütte. Wir machen unsere Mitglieder auf den am Dienstag, den 22. November, abends 8 Uhr, im städtischen Mädchengymnasium stattfindenden Kammerkunstabend aufmerksam. Mitglieder zahlen 1 Zloty und 1.50 Zloty; Nichtmitglieder 1.50 und 2.50 Zloty. — Freitag, den 25. November, abends 8 Uhr findet die 4. Abonnementsvorstellung statt. Zur Aufführung kommt „Spiel im Schloß", von Molnar, der große Lustspielerfolg! Vorverkauf für alle Vorstellungen an der Theaterkasse von 10 bis 1 Uhr und von 5½ bis 6½ Uhr (Telephon 150).

Myslowitz

Neue Bahnstrecken. Vom Güterbahnhof Myslowitz wird eine neue Strecke gebaut, die neben der Uthemannhütte nach der Agateweiche führen wird. Von der Agateweiche aus wird eine Verbindung der Güterbahnhöfe Myslowitz, Schoppinitz und Emanuelssegen hergestellt. Frachten von Dziedzitz nach Schoppinitz und Myslowitz brauchen dann nicht den Umweg über Kattowitz zu machen. Auch werden durch diese neue Verbindung die Güterbahnhöfe Myslowitz-Schoppinitz erheblich entlastet. — Die Fürstlich Pleßsche Bergwerksdirektion läßt eine Strecke bauen, welche die Fürstengrube mit den Börschächten verbinden wird, um auf derselben die Staubkohlen von der Fürstengrube nach den Börschächten zu befördern. Die Staubkohle wird zur Herstellung von Briketts verwendet und in Kostuchna befindet sich die Wäsche für diese Kohlenart. Das Gelände zwischen der Fürstengrube und Kostuchna ist hügelig und die neue Strecke erfordert mehrere Brücken, an denen gegenwärtig gebaut wird.

Tarnowitz und Umgebung

Altertumsfunde. Um die Herkunft der bei den Schachtarbeiten zur Kanalisation gefundenen altertümlichen Gegenstände zu erklären, ist es nötig, auf die geschichtliche Bedeutung, welche die Fundstelle vor Jahrhunderten hatte, hinzuweisen. Seit den Anfängen der Stadt bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand an der Mündung der Krakauerstraße in die jetzige Bahnhofstraße das noch in geschichtlicher Erinnerung stehende Krakauer Stadttor. Außerhalb desselben befand sich noch ein hölzernes Zollhaus. Hier wurden die Bleierzfuhren verwogen, die an dieser Stelle gefundenen Sachen dürften wohl als ehemalige Gebrauchsgegenstände des jahrhundertelang bestandenen Stadttors und Zollamtes anzusehen sein. So mag wohl das gefundene Horn, an dem noch Spuren von Verzierungen vorhanden sind, als Signalhorn gedient haben. Auch die aufgefundene Streithacke nebst einem Schleifstein, der in Schlesien nicht zu finden ist, mag dem Torwächter als Waffe gedient haben. Die Zinnstücke und Schlacke mögen als Abfall beim Verwiegen der Blei- und Silbererze an dieser Stelle liegengeblieben sein. Die senkrechten dunklen Streifen in die Schachtwänden dürften von verwitterten Pfählen ehemaliger Holzbauten herrühren. Daß die gefundenen Gegenstände in der Erde etwa 2 Meter tief lagen, kann daher gekommen sein, daß die jetzige Straße durch ständige Aufschüttung die heutige Höhe erreicht hat. Man vergleiche nur die Höhenverhältnisse der jüngeren Nakloſtraße mit dem unverändert gebliebenen älteren Bahnhofsterrain.

Lublinitz und Umgebung

Lublinitz will nicht zurückbleiben.

Wenn man auch von Lublinitz wenig hört, so hindert das nicht, daß die Stadt sich nach Kräften modernisiert. Im Jahre 1922 hat die Stadtverwaltung ein eigenes Elektrizitätswerk gebaut, das sich sehen lassen kann. Auch das städtische Schlachthaus ist eine ganz moderne Einrichtung mit einer Kühlanlage und der Eisproduktion. Dasselbe gilt von der städtischen Badeanstalt. Neben Wannen- und Brausebädern gibt es Dampfbäder, elektrische Bäder, Kunstbeleuchtungen, Massage u. a. Ein Schwimmbad besitzt zwar die Stadt nicht, aber das hat ja nicht einmal die Stadt Königshütte, die 80 000 Einwohner zählt. Die Stadt verwaltet das Krankenhaus, das zugleich ein Altersheim ist. „St. Kreuz", das bereits 1661 vom Johann Babtist Cellari, einem Italiener, der Stadt gestiftet wurde. Zum „St. Kreuz"-Spital gehören 130 Morgen Acker, die die Stadt verpachtet hat. Die Stadt Lublinitz ist eigentlich ein Großgrundbesitzer. Neben den 130 Morgen Acker, das zum Krankenhause gehört, besitzt die Stadt ein Dominium, Soglowek, mit 382 Morgen Acker und größeren Teichen voll Fische. Das Dorf einschließlich Land wurde durch die Stadt verpachtet. Weiter besitzt Lublinitz 1324 Hektar Waldflächen die während des Krieges und während der Plebiszitzeit arg vernachlässigt wurden. Gegenwärtig wird daran gearbeitet die Waldverwaltung zu heben und zu modernisieren. Außer dem Spitalacker besitzt die Stadt 4083.63 Hektar Land, das aber meistens verpachtet wird. Bei einer rationellen Bewirtschaftung müßten die Wald- und Landbesitzungen die ganze Stadtverwaltung bezahlen und den Bürgern die Steuerzahlung ersparen.

Deutsch-Oberschlesien

Tagung der Geologischen Vereinigung Oberschlesiens.

Am Sonntag tagte in Beuthen die Geologische Vereinigung Oberschlesien unter Vorsitz von Studienrat, Professor Eisenreich, Gleiwitz. Am Vormittag erfolgte eine Besichtigung der geologischen Sammlung des Berg- und Hüttenmännischen Vereins im alten Stadthaus unter Führung von Steiger Ganobis. Die wertvollen Stücke aus der Zeit des Beginns des Bergbaues in Oberschlesien (13. Jahrhundert) erweckte großes Interesse. Es mußte leider die Feststellung gemacht werden, daß die Sammlung unter der Ungunst der Räume leidet und eine vorteilhafte Ausstellung unmöglich ist. Am Nachmittag wurde die Besichtigung der ältesten Siedlung am Beuthener Gelände, des Margarethhügels vorgenommen.

Abends wurde die vorgeschichtliche Abteilung des Beuthener Museums unter Führung des Leiters dieser Abteilung, Kurtz, besichtigt. Dieser hielt an Hand der Funde einen einführenden Vortrag über die Vorgeschichte von Oberschlesien. Die Besichtigung erstreckte sich auch auf die Museumswerkstatt und die Darstellung der Präparierung von Funden. Anschließend fand eine Sitzung im Stadthauskeller statt.

Professor Eisenreich gab einen Ueberblick über die Tagung und brachte seine Befriedigung über den Blick in die Arbeit der Vorgeschichtler zum Ausdruck. Besonders erfreut sei er über das rege Interesse für die Geologie und die Vorgeschichte. Er machte dann Mitteilung von einigen geschäftlichen Angelegenheiten. Verschiedene Ausflüge wurden besprochen. Aus der Mitte der Versammlung wurden Wünsche geäußert und Fragen gestellt. Angeregt wurde ein Ausflug in das Groß-Strehlitzer Kalkgebiet. Geplant sind einige Ausflüge nach Kongreß-Polen. Hingewiesen wurde auf die von der Provinzialstelle für Naturdenkmalspflege nach Neujahr in Aussicht genommen Fledermausausflüge in die Höhlen bei Frankenstein und Sausdorf (Tschechoslowakei) in der Nähe von Ziegenhals. Weiter wurde darauf aufmerksam gemacht, daß im nächsten Jahre pflanzensoziologische Kurse in den Kreisen Cosel und Grottkau stattfinden werden, die besonders wegen eines neuen Verfahrens zur Pflanzenbestandsaufnahme interessant sind, das schon überraschende Erfolge gezeitigt hat. Die Entsendung von Lehrern zu diesen Kursen würde großen Gewinn bringen. Es wurde als wünschenswert bezeichnet, daß von den Kreiskommunalverwaltungen der Geologischen Vereinigung Beihilfen für geologische Zwecke gewährt werden möchten. Empfohlen wurden einige neue Werke: „Neue Funde im marinen Miocän von Alt-Gleiwitz" von Oberlandmesser Grundey und das Sonderheft „Natur und Landschaft in Oberschlesien" zum Organ der Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Volksbildung", „Der Oberschlesier".

Professor Eisenreich dankte noch für die herzliche Einladung nach Beuthen, die den Grund zu der Tagung bildete. Er würde es mit Freuden begrüßen, wenn auch andere oberschlesische Städte, auch ostoberschlesische Einladungen an die Geologische Vereinigung ergehen ließen. Eine allgemeine Aussprache über geologische Fragen brachte den Abschluß der Tagung.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Sozialismus in Argentinien

Seine Entwicklung und seine Erfolge.

Von Oscar F. Teuscher (Buenos Aires).

Argentinien, ein riesiges, dünn bevölkertes Land, in dessen wirtschaftlich und verkehrstechnisch noch unerschlossenen Bezirken vorwiegend Viehzucht und Landwirtschaft getrieben werden, und wo die Entwicklung der Industrie noch in den ersten Anfängen steckt, ist ein junger Staat, in den ununterbrochen ein Strom von Einwanderern aus allen Teilen der Welt, vor allem aber aus Spanien und Italien, fließt. Die aus vielen heterogenen Elementen zusammengesetzte Masse der Bevölkerung konnte erst nach und nach den einheitlichen Begriff des Argentiniers hervorbringen, nachdem der Druck der Lebensbedingungen und die Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung eine Homogenität in der Weltanschauung und in der Stellung des einzelnen zu den besonderen Verhältnissen des Landes geschaffen hatte.

Der Kapitalist tritt überall mit einer fertigen Sache auf, während die arbeitende Klasse sich erst mühsam ihren Platz erobern und ihren Ansprüchen Geltung verschaffen muß. Auch in Argentinien hatte das Bürgertum sich längst einen breiten Platz an der Sonne ersessen, als die werktätig schaffende Bevölkerung erst zum Bewußtsein ihrer Rechte gelangte. So entstand die sozialistische Bewegung in Argentinien aus der Reaktion gegen die autokratische Souveränität der großen bürgerlichen Parteien, von denen bis zum Jahre 1916 die konservative Partei führend war. Wohl in dem Gefühl, der neuen Zeit Zugeständnisse machen zu müssen, verfielen einzelne Gruppen dieser Partei auf eine besondere Nomenklatur, die geradezu auf eine Art Irreführung der Wähler hinauslief. So nennen sich die einzelnen Gruppen der Konservation in den Provinzen Autonomisten Konzentrationisten Demokraten Fortschrittliche Demokraten und sogar Liberale. In Wirklichkeit handelt es sich aber immer nur um Glieder einer und derselben Partei, der konservativen. Im Jahre 1916 wurde diese Partei, gegen die sich aus den Reihen des Bürgertums selbst schon in den neunziger Jahren eine revolutionäre Bewegung erhoben hatte, endgültig aus ihrer Stellung als Regierungspartei verdrängt. Aus dieser Bewegung war die Radikale Bürgerpartei hervorgegangen. Das radikale Programm brachte gegenüber der konservativen Regierung im wesentlichen eine Rückkehr zu den Grundsätzen, die in der großzügigen, nach nordamerikanischem Vorbild im Jahre 1853 geschaffenen Verfassung niedergelegt sind. Obwohl das radikale Regime auch in sozialer Hinsicht manchen Fortschritt brachte, konnte es die sozialistische Bewegung nicht aufhalten oder gar ersetzen. Denn der bürgerliche Radikalismus in Argentinien hat vom wirklichen Radikalismus, etwa französischer Prägung, nur den irreführenden Namen.

Aus kleinsten Anfängen und ohne den Nährboden, den die europäischen Sozialdemokraten in der allgemeinen historischen Entwicklung hatten, mußte sich der argentinische Sozialismus durch eigene besondere Struktur, die weniger auf Klassenkampf als auf soziale und kulturelle Evolution gerichtet ist. Immerhin hat der argentinische Sozialismus viel von dem Marxismus übernommen, und Dr. Justo, der das „Kapital“ ins Spanische übersetzt hat, und der Vater der Sozialistischen Partei Argentiniens ist, hat auch in der Hauptsache auf der Ideologie der deutschen Sozialdemokratie weitergebaut.

Die Sozialistische Partei Argentiniens ist heute eine der lebendigsten und zukunftsreichsten Parteien des Landes, die erst vor kurzem im Fall Sacco und Vanzetti den Beweis ihrer Kraft und ihrer idealen Gesinnung gegeben hat, als sie es trotz heftigem Widerstand in der Deputiertenkammer durchsetzte, daß die Kammer einen energischen Protest an das nordamerikanische Repräsentantenhaus richtete.

Von ihrer Mission hat die Sozialistische Partei schon mancherlei und wesentliches erreicht, wie den Achtstundentag, gesetzliche Regelung der Mindestlöhne, Reform der Arbeitsgesetze für Minderjährige und Frauen, Abschaffung der Nachtarbeit in den Bäckereien und die gesetzliche Sonntagsruhe. Die Stellung des 1. Mai als Feiertag ist auch in Argentinien noch nicht gesetzlich geregelt, aber die Sozialisten haben es erreicht, daß der 1. Mai alljährlich durch Regierungsdekret zum Feiertag erklärt und, was das wesentliche ist, auch bis weit hinein in die Kreise des Bürgertums als solcher respektiert wird.

Die Sozialistische Partei Argentiniens ist auch die unermüdlichste Vorkämpferin für die Trennung von Staat und Kirche und für die bürgerliche Rechtsstellung der Frau. Sie ist radikal antimilitaristisch und hat noch nie einen Pfennig für Rüstungskredite bewilligt. Außerdem haben die Sozialisten die Adoptierung der Beschlüsse des Genfer Arbeitsamtes durchgesetzt.

Die Sozialistische Partei Argentiniens ist gewissermaßen im historischen Augenblick aufgetreten und errang daher nach dem Weltkroge unerwartete Erfolge. So war sie in der Lage, aus der Bundeshauptstadt allein 18 Deputierte und aus dem Landesinnern 3 Deputierte in die Kammer zu senden; ebenso errang sie 2 Sitze im Senat sowie mehrere Sitze im Stadtrat der argentinischen Bundeshauptstadt. Auch im Innern gewinnt der Sozialismus, vorzugsweise in den Kommunen, immer größeren Einfluß.

Trotz einiger Schwankungen, die ja keiner Partei in keinem Lande erspart bleiben, rückt die Sozialistische Partei in Argentinien langsam, aber mit unaufhaltsamer Sicherheit voran. Allerdings ist es jetzt zu einer Spaltung in der Partei gekommen, die auf innere Konflikte zurückzuführen ist, deren Hintergründe ausführlich klarzulegen noch Gelegenheit sein wird. Nur soviel sei gesagt, daß sie den argentinischen Sozialismus auf seinem Wege weder hemmt noch aufhält.

Die italienische „Verfassungsreform“

Der Hohe Rat des Faschismus hat am 10. November die Grundlinien der neuen Verfassung bekanntgegeben. Der Kern der „Reform“ liegt in der Aufhebung der Volksvertretung, die als wählbare Körperschaft aufhört, während ihr Name beibehalten wird, um eine von faschistischen Parteiorganen ernannte Körperschaft zu bezeichnen, deren Ernennung von Formalitäten begleitet ist, die viele Berührungspunkte mit dem politischen Wahlakt haben.

Das klingt sehr kompliziert, ist aber sehr einfach. Bisher gab es in Italien das Zweikammersystem. Der Senat wurde vom König aus gewissen Kategorien ernannt; die Kammer erstand aus allgemeinem Wahlrecht, wobei alle Bürger, die das einundzwanzigste Lebensjahr vollendet hatten, Wähler und wählbar waren. Unter dem faschistischen Regime war das System der Listenwahl mit Proporz in die Listenwahl mit Mehrheitsvertretung umgewandelt worden. In Zukunft wird nun der Hohe Rat des Faschismus aus den von den faschistischen Organisationen vorgeschlagenen Namen die ihm genehmen Abgeordneten auslesen, die dann nach einem der Wahlhandlung gleichenden Vorgang die Deputiertenkammer bilden; an diesem Vorgang dürfen nur die Bürger teilnehmen, die einen Syndikatsbeitrag bezahlen. Der Senat wird also weiter vom König ernannt, die Kammer vom Hohen Rat. Für den Senat genügt die Ernennung, für die Kammer muß sich an sie eine Art Bestätigung anschließen, die die Formen des Wahlaktes hat, aber natürlich nicht ihren Sinn. Zum Begriff der Wahl gehört der der Entscheidung für eine gegebene Persönlichkeit, Partei oder Richtung, unter Ablehnung andrer Persönlichkeiten, Parteien oder Richtungen. Wo die zu wählende Liste von oben aufgestellt ist, fällt die Möglichkeit der Entscheidung weg oder sie schrumpft doch zu einer rein negativen Aeußerung, der Wahlenthaltung zusammen.

Die dreizehn wirtschaftlichen Organisationen (Konföderation der Syndikate, der industriellen Unternehmer, des Handels, der Landwirtschaft, der Binnentransporte, der überseeischen Transporte, des Kreditwesens, der geistigen Arbeiter, der öffentlichen Angestellten, der Handwerker und Künstler, des Unterrichts, der Genossenschaften und die autonome Organisation der Seeleute) schlagen dem Hohen Rat einen noch festzusetzenden Bruchteil der Kandidaten vor. Der Hohe Rat unterzieht diese Kandidatenliste einer Revision, unter Ausschluß derer, die nicht hinreichend faschistisch gesinnt oder unfähig erscheinen. Die noch übrigbleibenden Mandate besetzt der Hohe Rat nach seinem Gutdünken. So wird die einzige Liste gebildet, als deren Embleme ein Symbol gewählt wird. Das Recht, dieses Symbol in eine Urne zu stecken, haben nur die, die Syndikatsbeiträge bezahlen, was bekanntlich in Italien jeder Erwerbstätige tun muß, ob er den faschistischen Syndikaten angehört oder nicht. Eine Vertretung der nicht rechtsfähigen Organisationen, die sich auf den Boden des Faschismus stellen, wird noch ausgetüftelt werden. Die Zahl der Abgeordneten wird von 560 auf 400 herabgesetzt. Die Aufgaben der Kammer sollen in der Folge festgestellt werden, durch welche Bestimmung ungefähr ein Drittel aller Artikel der Staatsverfassung als abgetan in einer Versenkung verschwindet. Der Senat bleibt in seiner bisherigen Form erhalten.

Was ist nun dieser Hohe Rat, der so ohne Sang und Klang die italienische Verfassung aufhebt? Es ist eine Versammlung von Parteifunktionären. Ihr gehören an: die Minister (außer Mussolini haben wir ihrer ja nur sieben), die Unterstaatssekretäre, die Mitglieder des faschistischen Parteivorstandes, der Generalissimus der Miliz, die Quadrumvir des Marsches auf Rom und die Präsidenten einiger faschistischen Organisationen. Alle werden von Mussolini ernannt. Der Wille des souveränen Volkes geht also den folgenden Weg: von Mussolini strömt er über in den Hohen Rat, von hier in die Kammer. Der dekorativen Wirkung wegen hat man an der Stelle, wo sich der Uebergang vom Hohen Rat zur Kammer vollzieht, eine Art Wasserfall angebracht, wo in der Form der Wahlhandlung das Wasser wirkungsvoll umhersprüht: aber in dem Behälter der Kammer ist kein Tropfen, der nicht schon in der Röhre des Hohen Rates war.

In den Feststellungen, die dem Entwurf vorausgeschickt werden, heißt es, daß man das System der Volksvertretung nicht von der tatsächlichen Situation in Italien loslösen könne. So wird die ganze neue „Volksvertretung“ nichts sein als eine Art Gipsabguß dieser Situation. Nichts Neues, nicht Bewegungsfähiges, nichts Lebendiges, nur eine Versteigerung des „Status quo“. In der Tat ist die heutige Mehrheitsliste von Mussolini oder doch von seiner damaligen rechten Hand, von Cesarino Rossi, aufgestellt worden; damals gab es noch eine Minderheitsliste, aber die ihr zugehörigen Abgeordneten sind des Mandats verlustig erklärt worden, soweit man sie nicht vorher umgebracht hat. Die tatsächliche Situation ist also die einer von der Regierungspartei ausgewählten Kammer; nach der Reform wird dies auch die rechtliche Situation sein.

Man fragt sich nun, warum man, nach der tatsächlichen Aufhebung des parlamentarischen Regimes in Italien, nachdem die Exekutivgewalt fast alle Funktionen des gesetzgeberischen Körpers an sich gerissen hat und jede Möglichkeit für die Bürger weggefallen ist, einen Einfluß auf die Zusammensetzung des Parlaments auszuüben, die Bezeichnungen und die Fiktion des Parlamentarismus aufrechterhält. Warum spricht man noch von Volksvertretung, von Kammersitzungen, von Wahlen? Einmal des großen Publikums wegen, dem man alle Gewohnheiten nicht stören will; dann aus Rücksicht auf die persönlichen Vorteile der eigentlichen Nutznießer des Regimes. Zum großen Publikum gehört natürlich auch das Ausland, von dem man mit einigem Rechte annimmt, daß es sich, wie die guten Leute im Inland, mit Worten zufriedenstellen läßt. Was die Nutznießer betrifft, so sind sie zahlreich und ihre Ansprüche sind groß. Schon die Verminderung der Kammersitze um 160 wird da unlieb vermerkt werden, obwohl es die Sitze der Opposition waren. Anstatt ein Dekret zu erlassen, das 400 Faschisten mit einem Jahresgehalt von 15 000 Lire, freier Reise und Immunität ausstattet — worauf das neue System der Volksvertreung in Italien hinausläuft —, macht man den Bluff, der dekorative Wirkung und Nützlichkeit vereinigt.

In Italien sagt man, bezeichnen die Organisationen der Produzenten ihre Vertrauensleute und diese regieren das Land. Es bedarf da keiner Demagogie, keiner Wahlversprechungen; der Tüchtigste und Fähigste wendet seine ganzen Kräfte auf, um die Interessen der eigenen Interessengruppe denen der Nation unterzuordnen. In Wirklichkeit regiert eine Parteidiktatur mit Gewalttat, Korruption und Klüngelwirtschaft, die sich schamlos breit machen, weil sie keine öffentliche Meinung, keine Presse und kein Parlament zu fürchten brauchen. An diesem Tatbestand ändert die „Verfassungsreform“ nichts.

Die Schiedsgerichtsklausel in der Sowjetaußenpolitik

In den Genfer Kreisen sind jetzt amtliche Moskauer Mitteilungen über die Zusammensetzung der Sowjetdelegation für die Ende November in Genf zusammentretende Vorbereitende Abrüstungskommission eingetroffen und man weiß die Entsendung des stellvertretenden Außenkommissars Litwinow und des stellvertretenden Generalstabschefs Pugatschow zu der Konferenz gebührend zu schätzen. Zweifellos beurteilt man in Genf das Interesse der Sowjetunion an den Beratungen der Abrüstungskommission richtig, wenn man annimmt, daß die Sowjetdelegation grundsätzliche Erklärungen über ihre Stellungnahme und weitere Teilnahme an den Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes abgeben werde. Die Sowjetunion läßt über diese ihre grundsätzliche Einstellung schon jetzt keine Unklarheiten vorwalten, wie das aus einer Moskauer Meldung zu ersehen ist, wonach die Sowjetdelegation folgende Richtlinien für ihre Teilnahme in Genf erhalten hat.

1. Die Konferenz kann nur dann als für die Sowjetunion maßgebend angesehen werden, wenn sie für alle Staaten auf gleichen Grundlagen verläuft.

2. Die tatsächliche Abrüstung muß nach dem Stärkeverhältnis der einzelnen Mächte zueinander vorgenommen werden, und die Beschlüsse der Konferenz müssen ohne Aufschub durchgeführt werden.

Selbst der aufrichtigste Freund der Abrüstung kann sich gegenüber diesen radikalen Forderungen nicht des Gedankens erwehren, daß sie von anderen Motiven geleitet werden, als von den Motiven einer sofortigen Abrüstung. Als völlig ausgeschlossen muß doch gelten, daß die Abrüstung „ohne Aufschub“ durchgeführt werden kann und wird, so sehr dies den Abrüstungsfreunden auch am Herzen liegen mag. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Mächten sind ja doch noch so groß, daß nur ein wohl erwachsener, aber unendlich naiver Mensch an ihre sofortige Beilegung glauben kann, oder aber nur einer, der die Abrüstungsfrage nicht als solche ansieht, sondern als Hilfsinstrument für eine weitergehende Politik. Nichts hindert bis jetzt die nichtbolschewistische Welt daran, in der „Roten Armee“ nicht nur eine Verteidigungsmacht der Sowjetunion zu sehen, sondern auch den militaristischen Nachschub, den eine Umsturzaktion der Komintern beispielsweise in einem Nachbarstaat Rußlands erwartet. Die Deutschen vermögen hierbei ein eigenes Lied zu singen, propagieren die Sowjetgewerkschaften doch in neuerer Zeit verstärkt den Gedanken der Auflehnung der deutschen Arbeiterschaft gegen die Reichswehr „im Kriegsfalle“, wobei über die Art des Kriegsfalles selbst absichtlich nur wenig klar gesprochen wird. Wenngleich nun auch die Zeiten vorüber sind, wo Trotzki Polen als die Brücke der die Weltrevolution unterstützenden Roten Armee nach Deutschland ansehen konnte, so wundert sich niemand darüber, daß auch die Polen heute Drohungen von Charkower kommunistischer Seite hören müssen, die Rote Armee werde Polen im Verein mit der polnischen Arbeiterschaft schon zur gegebenen Zeit zu befreien wissen. Dieselbe Drohung empfinden auch im einzelnen die übrigen Randstaaten, wenn auch nicht mit der Furcht vor einem Ueberfall schon in absehbarer Zeit, so doch mit der Furcht vor ständigen bolschewistischen Ruhestörungen bezw. vor dem Expansionsdrang eines so oder anders erstarkenden Rußland.

Trotzdem sind sowohl die baltischen Staaten als auch Polen und gleicherweise asiatische Nachbarstaaten Rußlands an Sicherheitsverträgen mit Moskau stärkstens interessiert und selbst achtbare Anhänger eines baltisch-polnischen Staatenblocks mit dem Gesicht nach Rußland schließen sich den Wünschen nach einem Sicherheitsabkommen mit der östlichen Großmacht vollauf an. Was aber als Hindernis dasteht, das ist die Frage der Pflichten gegenüber dem Völkerbund, im einzelnen die Frage des Durchmarschrechtes für Völkerbundstruppen gegen Rußland für den Fall, daß dieses einen Krieg provoziert, und die Frage des Schiedsgerichtes. In allen ihren Sicherheitsverträgen hat die Sowjetunion bisher immer diese beiden Fragen durch dehnbare Halbkompromisse zu umgehen getrachtet, so daß selbst Lettland einen Sicherheitspakt mit Rußland nicht anders schließen zu können glaubt, als im Verein mit den benachbarten Staaten nach voraufgegangener prinzipieller Klärung des Schiedsgerichtsproblems. Völlig unklar, aber umso aufschlußreicher ist das russisch-persische Verhältnis. Als jüngst das persische Parlament das neue Abkommen mit Rußland ratifizierte, sah sich die Sowjetpresse imstande, sich über Bemerkungen der persischen Opposition lustig zu machen, Persien halte trotz allem an seinen Völkerbundspflichten fest. Das äußerste Zugeständnis der Sowjetunion in der bei weitem am unklarsten dastehenden Schiedsgerichtsfrage erstreckt sich auf die Bildung von Kommissionen, die aus Vertretern der vertragschließenden Seiten allein unter einem von beiden Seiten gewählten Vorsitz bestehen. Das heißt völlige Fernhaltung nicht allein des Völkerbundes, sondern auch jedes neutralen Vorsitzes. Daher hat 1926 Chamberlain an die baltischen Staaten den Wunsch gerichtet, daß bei einem Sicherheitsvertragsabschluß mit Rußland das Verhältnis dieser Staaten zu dem Völkerbund in einem solchen Vertrag sehr klar präzisiert werde. Jede weitere englische Richtung in dieser Politik wird von Moskau als sowjetfeindlich angesehen, und wenn jetzt eine Sowjetdelegation an der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz teilnimmt und ihr besonderes Interesse der Sektion für die Sicherheitsfrage zuwendet, so beweist sie auch, daß in Moskau der Wunsch besteht, nunmehr in Genf nach einer Sicherheitsformel zu suchen.

Der Manteldieb

Von Hans Hyan.

Gottlieb Riesenbüdel, genannt „der Brummer“, weil er das Geräusch einer am Fenster hinsurrenden Brummfliege so täuschend nachzuahmen wußte, befand sich mit noch einem auf der Fahrt. Der andere war ein Dummkopf, der vom Geschäft so gut wie nichts verstand, aber als Deckung war er zu gebrauchen. Besonders weil er die Schmisse im Gesicht hatte, als ehemaliger Korpsstudent, den sein Korps wegen irgendeiner Schweinerei vausgesetzt hatte und der dann immer tiefer in den Dreck der Großstadt gesunken war.

Der Brummer war ein Mensch von wenig Worten. Lang, geschmeidig wie ein Aal, trotz seiner viereckigen Glieder, und von großer Körperkraft, hatte er sich mit der Zeit einen verblüffenden äußeren Schick angeeignet. Nur die unruhigen Augen und der verbissene Zug um den schmallippigen Mund, den alle die langjährigen Insassen der Gefängnisse haben, mahnten ihm gegenüber zur Vorsicht.

Der mittelgroße Mensch an seiner Seite mit der plumpen Gestalt und dem in breiten Schultern steckenden Kopf, dessen Züge der Alkohol verquollen und widerlich gemacht hatte, sah gegen den Professional schäbig und gemein aus.

Es war gegen neun Uhr und die Potsdamer Straße voller Passanten. Die großen, hellerleuchteten Glaskästen der elektrischen Bahn sausten menschenerfüllt schnell hintereinander vorüber und an einer Stelle, die neu gepflastert wurde, drängten sich Droschken und Fuhrwerke, in dem Bestreben, aneinander vorbeizukommen. Noch warfen die Läden das Licht ihrer Schaufenster und den Schein der Bogenlampe über die breite Straße, und über alledem schwebte wie ein hörbarer Dunst jener charakteristische Lärm der Großstadt, der, aus tausend Gerüchen gemischt, etwas Betäubendes, Entnervendes und doch auch wieder Erregendes hat.

Der Dieb, der hier geboren und zwischen den Kehrichthaufen der Vorstädte wie ein herrenloser Hund aufgewachsen war, der empfand das. Von diesem Lärm, der achtlosen Hast, von diesem hindrängenden Nichtachtgeben lebte er ja! Er sagte es auch dem Komplizen.

„Doch fein, sone jroße Stadt was?... Besonders abends so uff de Straßen... überall Licht um.. ah, hier lebt man doch wenigstens!“

„Ach was!“ Der Student schüttelte den Kopf. „Geld haben! ... und 'n orntlichen Schoppen Bier!... und nachher 'ne warme Bude!... auf die Poesie pfeif' ich!“

Und er brummelte weiter, bis der andere, plötzlich seinen Schritt verlangsamend, sagte:

„Da ins Cafee, da wo'lln wa rin!“

„Is aber noch sehr früh!“

„Janz ejal, wenigstens hängen da nich sone Dallespellen!“

Sie traten durch die Luftschleuse, die der betreßte Portier mit höflichem „Guten Abend!“ vor ihnen aufschob, in den erwärmten, lichtstrahlenden Raum.

Das Cafee war schon ziemlich besucht und eben begann das Orchester zu spielen, einen flotten Marsch, bei dem der Student,

der auf den Tisch stierte, an einen vor Jahren mit einem reizenden Mädel verbrachten Abend denken mußte.

Der Brummer stieß ihn derb in die Rippen.

„Zum Schlafen sind wa doch nich hier! Paß uff!“

Der Kellner brachte Tee für den Dieb, Pilsener für den Studenten, und der Brummer zahlte sofort.

„Der Lange da drüben bei'n Pfeiler tritt jrade aus... siehste den Ueberrock, den er eben aufjehängt hat?.. Der is bekovit!.. sowie de kneifst, daß 'n Kellner sonst eena Spannemann machte, läßte 'n Löffel runtafallen, verstanden... ich ziehe wie imma, erst meinen an un denn kommste un sagst, 't is deiner!...“

Mit dem letzten dieser hastig geflüsterten Worte stand der Dieb auf, ging rasch zwischen den das Lokal immer dichter füllenden Gästen hindurch und zog seinen eigenen Paletot an. Aber er hatte noch nicht den zweiten Aermel aufgezogen, da stand der verkommene Student neben ihm und sagte:

„Pardon Sie, das is ja meiner!“

Rasch zog der Brummer den eigens für diesen Zweck erstandenen, sehr schäbigen Ueberzieher wieder aus und schlüpfte schnell in den eleganten Herbstpaletot, der daneben hing und ihm vorzüglich paßte.

Der Student ging wieder auf seinen Platz und wartete.

Eine Minute später kam der Besitzer des gestohlenen Ueberrockes zurück, setzte sich sorglos nieder und sah, offenbar ganz ahnungslos, intereiert nach dem Ausgang, durch den sich der Student gleich darauf entfernte.

„Wird wohl seine Coeurdame erwarten,“ dachte er, und zum zweitenmal an diesem Abend kam die Erinnerung an die blonde Thekla, die einzige vielleicht, die ihn von all seinen Poussaden geliebt hatte... Aber damals war er noch im Korps und hatte wenig Zeit für die kleine „Ziege“... und später... er wußte gar nicht mal, wo sie geblieben war... vielleicht auf der Straße... O, gallebitter quoll es plötzlich in ihm auf! Das Gesicht seines Vaters, der sich von ihm losgesagt hatte, sah ihn an... Der alte Herr, wie er den verehrt, als kleiner Junge!... und später... immer wieder hatte er gegeben... bis er schließlich... Der Student stöhnte... wenn er doch bloß die Kraft fände, ein Ende zu machen... aber man kann alles andere leichter entbehren, als das Leben... verdammt nochmal!

Er ging, wie ein für allemal verabredet war, bis zur nächsten Ecke. Aber so viel der Student auch umherspähte, diesmal sah er den anderen nicht... Wo war er denn nur? Allmählich überfiel den Studenten eine wahnsinnige Angst: jetzt stand er ja auf einmal wieder ganz verlassen da!... Die Not und der Hunger, die er so gut kannte, waren wieder an seiner Seite! ... Die dicken Tränen liefen ihm über die Wangen, er war so verzweifelt, daß er hätte laut schreien mögen:

„Gottlieb, Gottlieb!... wo bis du denn?... laß mich nicht alleine!“

Und wie gejagt lief er hin und her. Der hatte gewiß 'ne Brieftasche mit viel Geld gefunden und nu' ließ er ihn sitzen. Was sollte er denn nun anfangen.

Entsetzt und vor der Furcht vor dem Elend fast um den Verstand gebracht lief, der ehemalige Corpsier zurück nach dem Cafee, hatte aber keine Ahnung, daß er sich dorthin wandte, ebenso wenig, wie er auf die Menschen achtete, die davor standen.

„Da, da! Da is ja der eine!“ schrie jemand.

Der Student fuhr zusammen. Sein Auge faßte den Rufer und die anderen, die daneben standen, und jetzt allesamt auf ihn losstürzten.

Er rannte! Schräg über den Damm. An der Elektrischen kam er noch vorbei... Tut! Tuut.. Ein Auto! Im nächsten Augenblick fühlte er einen furchtbaren Stoß...

Als er zu sich kam, sah er die gleißende Helligkeit des Kaffeehauses wieder um sich. Und ringsumher Menschen mit neugierigen und schreckerfüllten Gesichtern... neben ihm zwei Herren, wohl Aerzte.

Der verkommene Student bewegte sich auf der grünen Plüschbank, auf die man ihn gebettet hatte, und empfand heftige Schmerzen in der Brust. Dabei hatte er das Gefühl, daß seine Augen jetzt weit klarer sähen, wie sonst, und daß seine Gedanken eine vordem nie gekannte Schärfe und Schnelligkeit besäßen. Hatte man ihn noch im Verdacht, den Paletot gestohlen zu haben? — Nur nicht als Dieb sterben!.. sterben, ja bald!.. recht schnell, aber nicht als Dieb!

Er versuchte zu sprechen, aber es ging noch nicht. Da sah er mit einem flehenden Blick nach der auf dem Nebentisch stehenden Kognackflasche.

Die Aerzte blicken einander an, dann nickt der ältere, der jüngere goß ein. Zweimal. Und fragte leise: „Warum sind Sie denn gelaufen?“

„Ich bin — — so nervös — — es ist mir — — schlecht gegangen — — in letzter Zeit — —“

„Sie waren Student?“ Der Verkommene bewegte mühsam die Lippen: „Ja — —“ „Ihr Name?“ Der Sterbende hauchte das Wort nur, aber der Arzt hörte es doch.

„Mein Vater...“ kam es noch ganz vernehmlich von den faden Lippen; dann schien es, als spannte sich der ganze Körper des Hingestreckten, und plötzlich, während die Brust rasch zusammenfiel, trat ein feiner Blutfaden aus dem nach unten geneigten linken Mundwinkel. Der Blutfaden wurde zum Strick, und aufgurgelnd schoß die rote Lebenswelle über den vertragenen Paletot hinab...

„Der Puls ist kaum noch zu fühlen, aber noch lebt er..“ Indem kam der zweite Stoß, und dies zerstörte Leben erlosch mit einem matten Seufzer.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht. Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage. Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend) 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus 22: Zeitansage. Wetterbericht. neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

Mittwoch, den 23. November 1927. 15.45—16.30: Aus Büchern der Zeit. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Welt und Wanderung. — 18.30: Abt. Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. — 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19—19.45: Der Dichter als Stimme der Zeit. — 20: Uebertragung aus dem Stadttheater Beuthen :Aufführung des Oberschlesischen Landestheaters: „Jugend im Mai“, Singspiel in 3 Akten. Anschließend: Die Abendberichte und Abt. Verkehrswesen.

Warschau — Welle 1111.

Mittwoch. 12: Wie vor. 12.20: Schallplattenkonzert. 15: Wetter- und Landwirtschaftsbericht. 16: Vorträge. 18.15: Nachmittagskonzert. 19.15: Verschiedenes. 19.15: Vortrag. 20.30: Abendkonzert. 22: Tägliche Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Mittwoch. 11: Vormittagskonzert. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.20: Kinderstunde. 18: Die Technik des Fahrens in Stadt und Land. 18.30: Stunde de rlandwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.30: Die Behandlung der Lungentuberkulose durch Pneumothorax. 20.30: Der eingebildete Kranke. Leichte Abendmusik.

Rom — Welle 450.

Mittwoch. 17.30: Tanzmusik und Vokal- und Instrumentalkonzert. 20 :Unterricht in Deutsch. 20.40: „Das Dreimäderlhaus“. Anderes Programm wie Montag.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Katowice. Am Dienstag, den 22. 11. 1927 findet ein Vortrag von Genossen Okonski über „Historische und materialistische Geschichtsauffassung“ um 7½ Uhr im Hotel Central statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Mitglieder der Kulturvereine im Besitz ihrer Karten sein müssen. Im Notfalle genügt die Karte ihres Kulturvereins, auf der aber ihre Beitragszahlung für den Bund für Arbeiterbildung vermerkt sein muß.

Bismarckhütte. Dienstag, den 22. November, abends 7½ Uhr, findet im Arbeiterkasino Königshütte, ul. Gimnazjalna (Paschek) ein Vortragsabend statt. Professor Rath spricht über Paneuropa.

Königshütte. Der nächste Vortrag des Bundes am 23. November muß leider infolge wichtiger Gründe ausfallen, und erfolgt der nächste am Mittwoch, den 30. November, zu dem als Referent Genosse Dr. Bloch-Kattowitz erscheint. — Hiervon ersuchen wir die Mitglieder Kenntnis zu nehmen.

Nowy Bytom (Friedenshütte). Am Donnerstag, den 24. November, abends 7 Uhr, findet im Postrachschen Lokal der fällige Vortragsabend des B. f. A. statt. An Stelle des Genossen Buchwald referiert Sejmabgeordneter Genosse Kowoll über ein politisches Thema.

Versammlungskalender

Königshütte. Am Donnerstag, 24 November, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses, an der ulica 3go Maja 6 (Kronprinzenstraße) eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Genosse Peschka-Kattowitz. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen.

Vermischte Nachrichten

„The Dawn.“

Hatte man nun ein dutzendmal schon die Feder hoch angesetzt, um begeistert und hemmungslos, mit all den Reizen einer schwungvollen Banalität, wie sie für die großen erschütternden Ereignisse, Großtaten der Menschheit, sich gebührt, die stolze Ruhmestat eines hasardierenden Feminismus zu besingen, jeden Morgen, wenn man, das neueste Telegramm aus Old Orchard war soeben durch Extrablatt verkündet, den Oberpräsidenten von Kopenhagen, Herrn Jensen, mit dem Zylinder auf dem Kopf, ein kleiner, beleibter, freundlicher weißer Herr, um die Ecke flitzen sah nach der Langen Linie zu, um ja noch zurecht zu kommen, in seinem Kielwasser mit fliegendem Mantel, so daß der Wind in der schwellenden Goldblechschmiede auf der Mannesbrust wie in Messingbecken vor einem Barbierladen trillierte, segelte Herr Kaper, Kopenhagens Turmbahn, aus der Fracktasche guckte das Manuskript der Begrüßungsrede, Hymnus, eher zu sagen, man riß das Fenster auf, man sah ihnen nach, richtig, nach der Langen Linie, die Feuerwehr, das fliegende Sanitätskorps war auch schon unterwegs, fahnenrauschende Straßen, die Wachtparade in roter Gala wie die Zinnsoldaten im Märchen, 173 Scharlen mit ihren respektiven Vorstehern, Vorsingern, Vorturnern, Kantaten, Hymnen, „Kong Christian“ und „Stars und Stripes“ und rhythmische Vorführungen, man stürzte sich in die Tinte, in die Schreibmaschine, man griff das Telephon, die ersten atemlosen, punktlosen Sätze jagten dahin: „Soeben 14 Uhr 23,4 mitteleuropäischer Zeit ist Mrs. Grayson auf den rauschenden Schwingen der „Morgenröte“, welch ein Symbol für den Sieg des Feminismus, gleichsam eine moderne Nike des Paionios, als erste weibliche Ozeanfliegerin unter dem brausenden Jubel einer unübersehbaren, unter fieberhaft gespannten Regenschirmen harrenden Menschenmenge in den Armen des Bürgermeisters Kaper an der Langen Linie niedergekommen...

Was war das? Extrablätter? Neuestes Telegramm aus Old Orchard! Mrs. Grayson, die heute früh 9,25 zu ihrem Flug über den Atlantischen Ozean startete, ist nach 1¼ stündigem Flug wieder in Old Orchard eingetroffen, sie hatte ihre Puderdose vergessen. Mrs. Grayson erklärt Interviewern gegenüber, daß sie allen, auch den schlimmsten Hindernissen, Gefahren, Schrecknissen und Widerwärtigkeiten zum Trotz ihren Plan, von Amerika nach Kopenhagen zu fliegen, durchführen wird. Mrs. Grayson ist, neu gepudert, schon wieder startbereit. Die Abschiedsszenen sind photographiert. Der Start ist auf morgen früh festgesetzt.

So leben wir seit vierzehn Tagen in einem unterhaltenden Auf und Ab der Spannungen. Jeden Morgen ist Kopenhagen der Mittelpunkt der Welt, Schauplatz letzter sensationellster Großtat der Menschheit, aber abends gehen wir vorläufig erst noch mal nach Hause. Manchmal kommt wohl ein flau machen wollendes Telegramm aus Amerika, lautend, daß Mrs. Grayson, nachdem sie ein halb dutzendmal von begonnenem Flug wieder umgekehrt sei, den Ozeanflug auf nächstes Jahr verschoben habe. Aber schon kommt das Dementi von der Kopenhagener Freundin (mit Photographie): Ein Privattelegramm von Mrs. Grayson, sie kommt, sie startet. die Welt soll staunend erleben, morgen 11 Uhr Rausch der Begeisternug.

Es wird ja nichts dabei herauskommen. Aber aufregend und abwechslungsreich ist die Sache immer, wenn Damen dabei sind.